Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 67. | Dortmund, Freitag, den 20. März 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Fehlgeleiteter Nationalismus.

Es wird uns geschrieben:

Wenn man sich vor hundert Jahren darüber beschweren konnte, daß alle Welt zu sehr in einem verschwommenen Kosmopolitismus aufginge, und wenn man es als den Hauptgewinn von Napoleons Sturz in der Geschichte bucht, daß sich nach ihm ein starkes Nationalgefühl in den bisher unterdrückten Völkern entwickeln konnte, so wird man heute umgekehrt manchmal in Versuchung kommen, von einem Ueberwuchern des Nationalismus zu sprechen. Denn in der Tat, als was für eine rücksichtslose Macht er sich betätigen kann, das lehren gerade wieder die verschiedensten Vorgänge der letzten Zeit. Es ist etwas Schönes und Großes um das Nationalgefühl, gewiß, wenn es sich aber als Sprengkraft in größeren sittlichen Verbänden erweist, so wird man mit der Kritik trotzdem nicht zurückhalten dürfen.

Wir haben den Nationalismus in seinen gefährlichen Erscheinungsformen vorwiegend auf dem Balkan in der jüngsten Zeit hervortreten sehen. Und da wird er noch lange Zeit weiter wühlen und arbeiten, ehe es zu wirklich konsolidierten Zuständen kommt. Aber auch inmitten der alteuropäischen Kulturwelt lernen wir ihn zur Genüge studieren. Denn es sind noch recht eigenartige Vorgänge, wenn der polnische Nationalismus in Berlin sogar die heiligen Bande der katholischen Kirche zersprengt, wenn er in Wien das Parlament, das Herz des ganzen bundesgenössischen Verfassungsstaates, lahm legt, wenn er so kirchliche und staatliche Rücksichten von höchster Bedeutung vollständig ignoriert. Wir sehen in vieler Beziehung den Internationalismus wachsen. Es gibt sogar Leute, die ihn schon für gefährlich halten. Man braucht aber diese Furcht kaum zu teilen, wenn man sieht, daß selbst diejenigen Parteien, die ihrem Wesen nach einen starken internationalen Geist haben, wie das Zentrum oder die Sozialdemokratie, die nationalistischen Tendenzen in sich nicht glatt verarbeiten können. Polen und Deutsche im Zentrum, Deutsche und Tschechen in der österreichischen Sozialdemokratie sie bilden zusammen doch nie einen Organismus, sondern höchstens ein Konglomerat, das bei jeder ernsthafteren Belastungsprobe haltlos zerfällt. So konnte es kommen, daß die österreichische Regierung mit kühlem Lächeln das politische Werkzeug des Volkswillens wieder einmal in die Ecke stellt, und so konnte es kommen, daß polnische Eltern und Kinder an der heiligsten Stätte, vor dem Altar ihrer Kirche selbst allen Autoritäten ihres Glaubens, allen freundlichen wie strengen Worten derselben trotzig die Stirn boten.

Vielleicht zieht unsere Zeit doch auch ihre Lehren aus derartigen Vorgängen. Der Berliner Fall mag noch oben hin die Einsicht verstärken, daß es nicht gut sei, den Nationalismus unter allen Umständen als höchsten sittlichen Wert gelten zu lassen. In Oesterreich aber mögen die Massen des Volkes in die Schule gehen, um zu lernen, daß bei einem allzu einseitigen Gebrauch des Nationalismus als Agitationswaffe sich schließlich der Kämpfende selbst damit trifft. Denn von der Lahmlegung des Parlaments hat natürlich weder die eine noch die andere Nation irgend einen Nutzen. Freilich werden gerade die nationalistischen Hitzköpfe auf keiner Seite für solche Lehren empfänglich sein. Wenn es dann nur wenigstens die besonneren Elemente sein möchten!

Niemand wird daran denken, den alten verwaschenen Kosmopolitismus der Aufklärungszeit aus seinem hundertjährigen Schlummer wieder zu erwecken. Das aber, was sein berechtigter Kern gewesen ist und was heute noch weiter lebt und sogar weiter gewachsen ist, das verdient allerdings im Interesse der Menschheit vielleicht etwas bewußter gefördert zu werden als es im allgemeinen geschieht. Wenn die Nationen lernen, daß ihre eigenen Lebensinteressen bei bei aller Berechtigung sich doch auch wieder nur in einem größeren Zusammenhang fügen müssen, wenn sie so auf dem Boden rechtlicher Auseinandersetzung und friedlicher Verhandlung miteinander auszukommen suchen, dann würden Konflikte wie der staatliche in Oesterreich oder der kirchliche in Berlin nicht mehr möglich sein. Dann würde wirklich nationaler Geist statt nationalistischer Leidenschaft hoch kommen und die Menschheit wieder einen großen Schritt auf der Bahn des kulturellen Fortschritts getan haben.

Preußische Eisenbahnpolitik.

Im preußischen Abgeordnetenhause zeitigt die Beratung des Eisenbahnetats, die jetzt dort ansteht und das Haus noch einige Zeit beschäftigen wird, manche interessante Erörterungen. Das Staatseisenbahnwesen ist ja in Preußen das Rückgrat der gesamten Finanzen, und daher ist die Frage einer gesunden, ebenso zweckmäßigen wie wirtschaftlichen Eisenbahnpolitik von allerhöchster Bedeutung für die Entwicklung des preußischen Finanzwesens überhaupt.

Alle Welt stimmt darin überein, daß die preußischen Eisenbahnen hinsichtlich ihrer finanziellen Entwicklung, wie hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für das ganze Land und auch ihrer technischen Ausgestaltung und Verkehrssicherheit auf einer außerordentlichen Höhe stehen. Die Tüchtigkeit des preußischen Beamtentums und der technischen Kräfte aller Art hat sich hier wieder einmal glänzend bewährt. Von der wirtschaftlichen Bedeutung der preußischen Staatsbahnen legt Zeugnis ab schon allein die einfache Tatsache, daß die Eisenbahnverwaltung im laufenden Jahre von der Industrie etwa für 830 Millionen Mark an Ausrüstungsgegenständen und Materialien aller Art bezieht; sie ist also einer der größten Abnehmer der deutschen Industrie überhaupt. Gewaltig ist das Beamten- und Arbeiterheer der Eisenbahnverwaltung. Für 1914 ist der Gesamtbedarf mit 396 612 Personen angenommen; dies bedeutet ein Mehr von über 29 000 Personen, als 1912 durchschnittlich pro Tag beschäftigt gewesen sind. Hierzu kommen aber noch fast 86 000 Bahnunterhaltungsarbeiter und über 79 500 Werkstättenarbeiter, sodaß das im ganzen bei der Eisenbahn beschäftigte Personal für das neue Etatsjahr mit weit über einhalb Millionen Köpfen veranschlagt ist. Natürlich sind die für dieses Heer von Beamten und Arbeitern vorgesehenen persönlichen Ausgaben ganz enorm. Sie belaufen sich auf über 703 Millionen Mark für den neuen Etat und übersteigen damit den laufenden Etat um 55einhalb Millionen, den abgeschlossenen Etat von 1912 um über 77 Millionen Mark.

Entsprechend dem wachsenden Verkehrsbedürfnis hat auch eine steigende Ausdehnung des Bahnnetzes stattgefunden. Während am Schlusse des Etatsjahres 1912 die Betriebslänge der vollspurigen Eisenbahnen 38 850 Kilometer betrug, stellte sich am Anfang des Etatsjahres 1914 bereits eine Betriebslänge von 39 208 Kilometer heraus, und in dem neuen Etatsjahr werden voraussichtlich noch 590 Kilometer vollspurige Bahnen hinzukommen.

Hinsichtlich der Einnahmen beim Personenverkehr, wie auch beim Güterverkehr wird mit einer jährlichen Verkehrssteigerung von 3 Prozent gerechnet. Die Gesamteinnahme beim Personen- und Gepäckverkehr ist für 1914 auf nicht weniger als 730 Millionen Mark veranschlagt. Von 1908 bis 1912 haben die Einnahmen aus dem Personenverkehr um reichlich 28 Prozent zugenommen, die beförderte Personenzahl ist um fast 29 Prozent gestiegen. Beim Güterverkehr wird für 1914 mit einer Gesamteinnahme von 1744 Millionen Mark gerechnet, das sind gegen 1912 94 und gegen 1913 73einhalb Millionen Mark mehr.

Entsprechend diesen riesigen Summen sind natürlich auch die Mehraufwendungen für Betriebsmittel, für die Erneuerung und Ergänzung der Fahrzeuge, für die Vermehrung des Personals etc. außerordentlich hoch. An etatsmäßigen Beamtenstellen sind allein 9944 mehr angefordert; zur Erhöhung des durchschnittlichen Lohneinkommens der Betriebsarbeiter sind rund 11 Millionen Mark vorgesehen.

Bekanntlich ist vor einigen Jahren ein Ausgleichsfonds geschaffen worden, und zwar zunächst für einen fünfjährigen Zeitraum, der mit dem Etatsjahre 1914 abläuft. Derjenige Betrag des Reinüberschusses, der 2,10 Prozent des statistischen Anlagekapitals der preußischen Staatseisenbahnen übersteigt, ist an diesen Ausgleichsfonds abzuführen. Auf Grund dieser sind dem genannten Fonds von 1910—1912 rund 407 Millionen Mark zugeflossen; am Ende der fünfjährigen Periode wird er schätzungsweise eine Summe von 415 Millionen Mark enthalten. Der Finanzminister hat selbst zugegeben, daß hierin eine sehr starke Reserve liegt. Aber die Regierung hat sich durchaus dagegen gesträubt, von ihrer Politik der Erhöhung des Ausgleichsfonds abzusehen. Wenn auch zweifellos die Auffüllung eines solchen Fonds zur Ausgleichung für schlechte Jahre bei der großen Abhängigkeit des Eisenbahnwesens von der Konjunktur und der wirtschaftlichen Entwicklung wünschenswert, ja notwendig ist, so ist doch die Frage durchaus zu würdigen, ob nicht durch eine allzu große Thesaurierung des Fonds eine unnötige Belastung der Gegenwart zugunsten der Zukunft stattfindet. Der vorsichtige Staatsmann soll freilich nicht bloß für die Gegenwart arbeiten, sondern auch auch die Zukunft bedacht sein, aber schließlich muß man doch auch der Zukunft einen Teil ihrer Sorgen überlassen. Es erscheint jedenfalls recht wenig wirtschaftlich, die hohen und drückenden Steuerzuschläge, die gegenwärtig etwa 72 Millionen Mark erbringen, noch aufrecht zu erhalten, obwohl die Ueberschüsse der Eisenbahnen einen Wegfall rechtfertigten. Und auch der Gesichtspunkt, den der Abg. Dr. Pachnicke hervorhob verdient durchaus Berücksichtigung, nämlich daß ein erheblicher Teil des Extraordinariums zur Entlastung der Gegenwart und zur Ermöglichung der Steuerabbürdung auf Anleihe genommen werden möge. Mit Recht wurde betont, daß der Geldmarkt, wenn nur der richtige Typ der Anleihe gefunden wird, in der Lage ist, Anleihen aufzunehmen, besonders dann, wenn diese werbender Art seien, also nicht unproduktiv liegen blieben. Und in der Tat braucht der preußische Staat eine Vermehrung der Schuldenlast nicht zu fürchten, wenn die Anleihe in so nutzbringender Weise und zum Vorteil der lebenden Generation verwendet wird, wie dies hier der Fall sein würde. Die Regierung und die Mehrheitsparteien wollen aber auf derartige Vorschläge nicht eingehen, und so stehen wir vor der Tatsache, daß die preußische Eisenbahn prall und rund in ihren Ueberschüssen dasteht, daß aber das preußische Volk von dieser günstigen Entwicklung nicht den Nutzen hat, den es bei einer immer noch sehr vorsichtigen und soliden Finanzgebarung haben könnte.

Deutsches Reich.

Die Reichstagsersatzwahl in Borna-Pegau

hat zu einem Ergebnis geführt, das auf liberaler Seite keineswegs befriedigen kann. Wiederum haben, ebenso wie bei Jerichow, die beiden Extreme an Stimmen zugenommen, während der Liberalismus, dieses Mal vertreten durch einen nationalliberalen Kandidaten, zurückgegangen ist. Die gewissenlose konservative Hetze gegen den Liberalismus aus Anlaß der Zaberner Vorgänge mag auch hier auf die zum erheblichen Teile ländliche Bevölkerung ihren Einfluß ausgeübt haben, während die andererseits eine Anzahl von Wählern direkt in das sozialdemokratische Lager trieb. Grund zur Beunruhigung für den Liberalismus liegt jedoch nicht vor, um so weniger als die altnationalliberalen Quertreibereien viel dazu beigetragen haben dürften, die Position der nationalliberalen Kandidatur zu schwächen. Es ist bedauerlich, daß es einem der unsympathischsten Vertreter der Reaktion und des Uebermilitarismus gelungen ist, seine Stimmenzahl noch zu vermehren und damit in die Stichwahl zu gelangen. Wer in dieser siegen wird, das steht allerdings bei den eigenartigen Verhältnissen des Wahlkreises noch dahin. Hoffentlich nicht Herr Liebert.

Zum Kommunal-Abgabengesetz.

Ueber die Novelle zum preußischen Kommunal-Abgabengesetz, die jetzt bekanntlich in einer Kommission des Abgeordnetenhauses steckt, äußert sich kritisch in der „Deutschen Juristen-Zeitung" der bekannte Kommunalpolitiker Stadtrat Dr. Preuß-Berlin. Er konstatiert daß seit dem Inkrafttreten des Kommunalabgabengesetzes von 1893 die moderne Entwickelung immer neue Gebiete der öffentlichen Tätigkeit zugeführt habe und Reich und Staat zahlreiche aus dieser Entwicklung sich ergebende Funktionen auf die Gemeinden abgeschoben hätten; es sei dies eine großartige und für den Kommunalpolitiker erhebende Entwicklung, die aber freilich schwere finanzielle Sorgen auslöse. So sei es natürlich daß die kommunalen Zuschläge zu den staatlich veranlagten Steuern weit über das normale Maß hinaus gestiegen seien. Preuß gibt zu, daß ein finanzieller Ausbau für die Gemeinden auf dem von Reich und Staat mit Beschlag belegten Steuergebiet nicht mehr zu finden sei, und der Entwurf sagt daher nach seiner Meinung mit Recht, man müsse sich darauf beschränken, durch eine Reihe kleinerer Mittel den Gemeinden zu helfen. Wirksamer als durch Erschließung neue Einnahmequellen könne ein Kommunalabgabengesetz die Gemeinden fördern, wenn es ihre finanzielle Bewegungsfreiheit möglichst wenig einschränkt. Die Heraufsetzung der genehmigungsfreien Grenze für die Einkommensteuer von 100 auf 150 Prozent hält Preuß sehr behutsam, für eine „mäßige Einschränkung der Staatsaufsicht". Als die „bedenklichste Bestimmung des Entwurfs, die einzige Verschlechterung des bestehenden Rechts" bezeichnet Preuß die neue Gestaltung des Paragraph 25. Er schreibt:

„Unter starker Einwirkung der Regierung sind die Gemeinden mehr und mehr zur Schaffung von Grundsteuern nach dem gemeinen Wert übergegangen. Die Ueberlegenheit dieser Steuerreform erkennt auch die Novelle noch an; aber sie glaubt den „bodenständigen Landwirt und Gärtner" gegen Härten dieser Steuer schützen zu müssen, indem sie in der Hauptsache den vielumstrittenen Paragraphen 17,2 des Wehrbeitragsgesetzes in ihrem Paragraphen 25 aufnimmt. Hier tritt also das 25fache des Reinertrages als Ertragswert an die Stelle des gemeinen Wertes; evtl. der zuletzt für das Grundstück gezahlte Preis. Der Entwurf glaubte durch starke Kautelen einem Mißbrauch seiner neuen Bestimmungen seitens der Terrainspekulation vorgebeugt zu haben. Aber weder der Ausschluß des gewerbsmäßigen Grundstückshandels, noch die Forderung der eigenen Verwaltung, noch die Ausnahme für die an vorhandenen, zur Bebauung bestimmten Straßen gelegenen Flächen können die Einfügung dieses Fremdkörpers annehmbar machen. Wie man auch über die entsprechende Bestimmung in den Reichs- und Staatssteuergesetzen urteilen mag, für die praktisch hier allein in Betracht kommenden, in wachsender Ausdehnung begriffenen Gemeinden ist sie widersinnig. Die treffende Kritik in den Verhandlungen des Städtetages hätte vor diesem Fehlgriff bewahren sollen."

Conrad über die Fleischteuerung.

Man schreibt uns aus landwirtschaftlichen Kreisen: Der bekannte Nationalökonom Conrad in Halle, dessen Urteil in landwirtschaftlichen Fragen um so mehr Beachtung verdient, als er selbst der praktischen Landwirtschaft entstammt, beschäftigte sich kürzlich in seinen Jahrbüchern (Fischer-Jena), mit der Fleischteuerungsfrage. Er berührte dabei die wichtigsten Fragen der Agrarpolitik überhaupt. Conrad kommt auf Grund seiner wissenschaftlichen Studien zu dem Gesamturteil: „Es liegt klar zutage, daß unsere bisherige Wirtschaftspolitik gerade die Vermehrung des Bauernstandes künstlich verhindert hat." Sehr interessant ist im gegenwärtigen Augenblick auch folgender Satz:

„Noch unbegreiflicher ist es, daß man in demselben Moment, wo man erkannt hat, daß eine andere Verteilung der Betriebsgrößen notwendig ist, die Festlegung der bisherigen Größenverhältnisse, ja sogar die Erweiterung der Latifundien durch Fideikommisse nicht nur zuläßt, sondern sogar begünstigt."

Conrad begründet dieses Urteil mit einem Hinblick auf die berühmte Pobbielskische Vorlage vom Jahre 1903, die bekanntlich als Zweck der Fideikommisse offen und ehrlich die „Erhaltung des Glanzes der Familien" bezeichnete. Der neue Entwurf der preußischen Regierung lag dem Gelehrten bei der Abfassung seines Artikels wohl noch nicht vor. Nach seinem ganzen Inhalt ist er nichts weniger als geeignet, das scharfe Conradsche Urteil einzuschränken. Ferner ist auch Conrads Kritik der Futtermittelzölle recht beachtenswert: „Die geradezu unbegreifliche Einseitigkeit unserer Zollpolitik zeigt sich darin, daß das erwähnte beste Förderungsmittel der Fleischproduktion, die Verbilligung der Futtermittel, außer Acht gelassen wird."

Kleine Nachrichten.

Berlin, 19. März. Die Kaiserin ist heute Abend 6,54 Uhr vom Potsdamer Bahnhof nach Braunschweig abgereist. Der Kaiser gab seiner Gemahlin das Geleit bis zum Bahnhof.

Berlin 20. März. Das rumänische Thronfolgerpaar wird heute Nachmittag zum Besuche des Kaisers in Berlin eintreffen.

Berlin, 20. März. Die Budgetkommission des Reichstages nahm einen Kompromißantrag über die Besserstellung höherer Beamtenklassen an; Schatzsekretär Kühn lehnte dabei die über den Regierungsentwurf hinausgehenden Anträge ab.

Karlsruhe, 19. März. Die Großherzogin von Baden ist heute nachmittag 1 Uhr nach Luxemburg gereist.

München, 20. März. Das Kriegsministerialblatt veröffentlicht die Genehmigung des Abschiedsgesuches des Kommandierenden Generals des 3. Armeekorps Freiherrn von Horn unter Verleihung des Großkreuzes des Militärverdienstordens und die Ernennung des Generalleutnants von Gebsattel, Kommandeur der zweiten Division, zum Kommandierenden General des 3. Armeekorps.

Ein Welfentag in Berlin.

Ein eigenartiger Zufall hat es gewollt, daß am gleichen Tage, da in Braunschweig den welfischen Hoffnungen ein neuer Sproß geboren ward, in Berlin die Partei der unentwegten Welfen, die sich den Namen „Rechtspartei", zugelegt hat, zu einer Tagung zusammengetreten ist. Etwa hundert Teilnehmer waren mit den Gästen, darunter die welfischen Reichstagsabgeordneten, erschienen und brachten nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden von Oertzen, ein dreifaches Hoch auf das Herzogspaar und den Erbprinzen von Braunschweig aus. Die Reden dürften wenn nicht als mehr, so doch als Stimmungsmomente dafür gewartet werden, daß die Welfen nicht daran denken, ihre Agitation für das Haus Hannover einzustellen und daß sie auch die Wünsche des Herzogs von Braunschweig ,ihn wenigstens aus dem Spiele zu lassen, kühl ignorieren.

Das erste Referat erstattete Rechtsanwalt Martin über das Thema „Der Rechtsgedanke, seine Entwickelung und seine Zukunft." Der Redner erklärte, daß die Annexion von Hessen-Nassau und Hannover rechtswidrig sei. Preußen habe mit landesverräterischen Machenschaften der liberalen Parteien dieser Länder zusammengewirkt. Das stolze „Niemals", daß nie ein Welfenherzog in Braunschweig regieren werde, ohne zuvor auf Hannover zu verzichten, sei zum Gespött geworden: der junge Welfenherzog regiert. Freilich, hätte er eine andere Frau genommen, so säße er noch in der Verbannung. Aber es ist von Gott geschehen, der uns ermutigen will und der, wenn er will, auch anderswo als in Braunschweig das Recht siegen lassen kann. Darum unentwegt vorwärts im Kampf für das Recht — der Sieg wird doch unser!" Stürmischer Beifall folgte dieser Rede. — Hierauf wurde on das Herzogspaar in Braunschweig ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Reichstagsabgeordneter Alpers-Hamburg sprach über den Ausbau des Deutschen Reiches. Der Versammlung lag eine Resolution vor, in der es u. a. heißt: „Die Deutsche Rechtspartei beharrt auf ihrem, in der Begründung unwiderleglichen Protest gegen Unrecht, daß durch Bundesbruch älteste deutsche Fürstenhäuser entthront wurden, um freie urdeutsche Völkerstämme dem preußischen Staate einzuverleiben, und daß gleichzeitig bei der Trennung von Oesterreich aller und jeder staatsrechtliche Zusammenhang mit ihm zerrissen wurde. Die Deutsche Rechtspartei ist keineswegs ein Gegner des jetzigen Deutschen Reiches, noch weniger will sie ihm eine Gefahr sein; sie erstrebt vielmehr seine Festigung und Ausgestaltung zu einem wahren Reiche deutscher Nation mit einer in sich gesicherten Rechtsgewalt." — Die Resolution wurde angenommen und dem Vorstand anheimgestellt, ob er sie den maßgebenden Körperschaften übermitteln wolle.

Deutscher Handelstag.

Der Deutsche Handelstag setzte gestern seine Verhandlungen fort. Zur Beratung stand zunächst der nachträglich auf die Tagesordnung gesetzte Punkt: „Sonntagsruhe im Handelsgewerbe". Mit dieser Materie hatte sich unmittelbar vor der Plenarversammlung der Ausschuß beschäftigt, und er legte dem Plenum folgenden Antrag vor: „Der Deutsche Handelstag erkennt den vom Bundesrat beschlossenen und dem Reichstag am 3. November 1913 vorgelegten Entwurf eines Gesetzes, betreffend Sonntagsruhe im Handelsgewerbe als geeignete Grundlage für eine Neuregelung an und spricht sich insbesondere dafür aus, daß 1. das Gesetz keine verschiedene Regelung für Orte mit verschiedener Einwohnerzahl treffe; im Gegensatz zu dem Gesetzentwurf erklärt es jedoch der Deutsche Handelstag für dringend wünschenswert, daß 2. das Gesetz nicht nur für den Betrieb der offenen Verkaufsstellen, sondern auch für das übrige Handelsgewerbe die Arbeit an Sonn- und Festtagen eine gewisse Zeitlang gestatte, 3. die für den Ladenschluß am Abend geltende Vorschrift der Gewerbeordnung: „die beim Ladenschluß im Laden schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden" auch auf den Ladenschluß an Sonn- und Festtagen Anwendung finde." Der Antrag wurde von dem Vertreter der Hamburger Detaillistenkammer Schmerfahl begründet. Es folgte eine längere Erörterung, in der vor allem der Syndikus der Handelskammer München, Justizrat Dr. Kahn, sich gegen den Antrag wandte.

Nach eingehender Aussprache wird der Antrag des Ausschusses einstimmig angenommen.

Vom Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg ist beim Handelstag folgende Depesche eingegangen: „Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Präsident, dem Deutschen Handelstag zum Ausdruck zu bringen, wie lebhaft ich bedaure, daß ich mir die Freude der Teilnahme an seinem Festmahl in diesem Jahr versagen muß. Den Vertretern des deutschen Handels, deren diesjährige Tagung der Reichsregierung wiederum wertvolle Anregungen bringen wird, sende ich meine besten Grüße und Wünsche."

Als nächster Punkt der Tagesordnung folgt der kürzlich veröffentlichte Gesetzentwurf über die kommunalen Abgaben in Preußen.

Der Berichterstatter Dr. Bothe-Essen empfiehlt nach eingehender Begründung die Annahme des folgenden Antrages des Ausschusses: „Der Deutsche Handelstag spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß den Vertretungen von Industrie und Handel keine Gelegenheit gegeben worden ist, zu dem Vorentwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes und des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes Stellung zu nehmen, der im Juli 1913 den Gemeinden zur Begutachtung unterbreitet worden ist. Er erhebt die grundsätzliche Forderung, daß die Vertretungen von Industrie und Handel durch Gesetzesvorlagen, die für sie von Bedeutung sind, schon bei den Vorentwürfen zur Mitarbeit herangezogen werden. Er erkennt an, daß der Gesetzentwurf zur Reform der Kommunalbesteuerung einige Verbesserungen auf dem Gebiete des Rechtsschutzes des Steuerträgers und Vereinfachungen im Steuerverteilungsverfahren bringt, ebenso das Bestreben des Entwurfes, die schwächeren Gemeinden durch entsprechende Aenderungen der geltenden Vorschriften über die Verteilung gemeinsamer Steuerobjekte in Zukunft günstiger zu stellen. Die schwersten Bedenken sind gegen die neuen Bestimmungen geltend zu machen, die der Gesetzentwurf in den §§ 56 und 57 für die Verteilung des Steuerbedarfs der Gemeinden auf die verschiedenen Steuerarten vorschlägt. Der Staat gibt auch durch diese Aenderungen das Genehmigungsrecht für die Zuschlagsbeschlüsse der Gemeinden in allen Fällen auf, in denen Zuschläge zur Staatseinkommensteuer nicht über 150 Prozent festgesetzt sind. Angesichts der Erfahrungen, die schon auf Grund der geltenden Bestimmungen durch die Genehmigungsbehörde gemacht worden sind, lehnt der Deutsche Handelstag jede Aenderung der bestehenden Vorschriften unbedingt ab. Der Deutsche Handelstag verhält sich daher gegenüber der Erweiterung der Steuerautonomie von Gemeinden grundsätzlich ablehnend. Ferner muß auch Vorsorge getroffen werden, daß einzelne Gewerbesteuerklassen im Verhältnis zu anderen nicht zu hoch belastet werden. Die Einführung der Gemeindeeinkommensteuerpflicht bei den Gesellschaften m. b. H. kann der Deutsche Handelstag nur unter der Bedingung billigen, daß der Gemeindeeinkommensteuer nicht der besondere Gesellschaftssteuertarif des § 18 des Einkommensteuergesetzes, sondern der Tarif des § 17 zugrunde gelegt wird. Der Absicht des Entwurfes, in Zukunft auch die physischen Personen für das Einkommen der Gemeindebesteuerung in ihrem Wohnsitz zu unterwerfen, kann der Deutsche Handelstag nicht zustimmen. Als ein schwerer Mißstand wird es empfunden, daß die Gemeinden Grundstückserwerb auch bei der Zwangsversteigerung besteuern können."

In der Abstimmung wurde der Antrag des Ausschusses unverändert angenommen.

Damit war die Tagesordnung erledigt und Präsident Dr. Kaempf schloß die Vollversammlung.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 20. März. Der Rücktritt des Marineministers Monis ist endgültig. Als seine Nachfolger werden die Senatoren Peytral und Gauthier genannt.

Paris, 20. März. In St. Denis kam es bei einer Wählerversammlung zu schweren Ausschreitungen, wobei es Tote und Verwundete gab. Die Polizei schritt ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Paris, 30. März. General Eydoux, der Chef der französischen Militärmission in Griechenland ist wieder in den französischen Generalstab eingetreten und ist zum Führer des 11. Armeekorps in Nantes ernannt worden.

Italien.

Rom, 20. März. Der König hat gestern in einem Erlaß die Demission des Kabinetts Giolitti angenommen und Salandra mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.

England.

London, 19. März. Nach einer heute Abend erschienenen Bekanntmachung ist jetzt endgültig festgesetzt worden, daß der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Sir Edward Grey das Königspaar auf seiner Staatsvisite in Paris begleiten wird.

Rußland.

Petersburg, 19. März. Die Nowoje Wremja greift auf den ersten deutsch-russischen Handelsvertrag von 1894 zurück und sagt, daß Graf Witte nur insoweit als Finanzminister entgegenkam, als es die russische Politik erlaubte. Witte gab selbst zu dem Artikel einen bisher noch nicht veröffentlichten Brief des damaligen Botschafters in Berlin Schuwalow bekannt. Dieser nannte den Handelsvertrag ein erstklassiges Ereignis, das Europas Ruhe mehr sicherte, als die Friedensliga.

Bulgarien.

Sofia, 19. März. Im Rahmen der Maßnahmen, die zur wirtschaftlichen Stärkung des Landes getroffen sind, hat die Nationalbank beschlossen, den bulgarischen Handel- und Gewerbetreibenden Darlehn zu gewähren gegen Ueberlassung von Requisitionsfonds, die bis zur Höhe von 80 Prozent des Darlehns betragen, der nicht geringer als 5000 Francs sein darf. Weiterhin hat die Bank beschlossen, in den annektierten Gebieten drei Filialen und 17 neue Agenturen zu errichten.

Städtische Hypothekenämter und Pfandbriefämter.

Dortmund, 19. März.

Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei beschäftigte sich in seiner gestrigen Versammlung mit der Frage städtischer Hypothekenämter und Pfandbriefämter. In seinem einleitenden Referat wies Herr Redakteur M. Sonnemann darauf hin, daß die Bautätigkeit, die aus verschiedenen Gründen seit geraumer Zeit darniederliege, sich auch jetzt, nachdem das Geld flüssiger geworden, nicht beleben wolle, wiewohl die offenbare Wohnungsnot nicht nur in Dortmund, sondern im gesamten Industriegebiet eine Belebung gebieterisch fordere. Die Stadtverwaltungen haben sich drum an einer ganzen Reihe von Orten entschlossen, durch mancherlei Maßnahmen die Bautätigkeit anzuregen. Die Stadt Dortmund fördere vor allem den Kleinwohnungsbau durch Unterstützung der gemeinnützigen Baubereine, Förderung von Gartenstadtsiedelungen und Bau von Arbeiterkolonien (z. B. Dorstfeld). Nun verlange weiterhin ein von der Zentrumsfraktion des Stadtverordnetenkollegiums eingebrachter Antrag die Einrichtung eines städtischen Hypothekenamtes zur Gewährung 2. Hypotheken, die jetzt schwer zu bekommen seien. Wer sich mit bodenwirtschaftlichen Fragen beschäftigt habe, werde die Beobachtung gemacht haben, daß sich in den letzten Jahren die Verhältnisse auf diesem Gebiete vollständig gewandelt haben. Charakteristisch sei das starke Hervortreten der öffentlichen Verbände, des Staates und der Kommunen, sowie öffentlicher Behörden, und das immer entschiedene Eingreifen dieser ungleich gearteten, im ganzen aber in derselben Richtung wirkenden Stellen auf die Verhältnisse am Immobilienmarkt. Noch vor kurzem kannte man nichts von einer kommunalen Hypothekenfürsorge, die jetzt bereits eine beträchtliche Ausdehnung genommen habe und künftig noch weiter sich ausdehnen werde. Bei der Erkenntnis von der Bedeutung des eigenen Grundbesitzes seien die Kommunen ferner dazu übergegangen, mit Hülfe eines Grundstücksfonds durch Grundstückserwerb und Grundstücksverwertung praktische Bodenpolitik zu treiben. Als ein vielleicht symptomatisches Beispiel für die Einwirkung dieser bodenwirtschaftlichen Betätigung der Städte sei die in diesen Tagen beschlossene Liquidierung der ansehnlichen „Kölnischen Immobiliengesellschaft Akt.-Ges.", weil sie mit der Stadt Köln, die große Summen in Grund und Boden anlege und kraft ihres Besitzes den gesamten Grundstücksmarkt in Köln beherrsche, nicht konkurrieren könne und lahmgelegt sei. Der von der Zentrumsfraktion des Dortmunder Stadtverordnetenkollegiums eingebrachte Antrag verlange die Aufnahme einer Anleihe von eineinhalb Millionen Mark behufs Beleihung von in der Stadt Dortmund belegenen bebauten Grundstücken im Werte bis zu 50 bezw. 30 000 Mark mit 2. Hypotheken bis zu 75 Proz. des Grundstückswertes, die mindestens einviertel Prozent höher als die ersten Hypotheken zu verzinsen und mit wenigstens 2 Prozent jährlich zu tilgen seien. Zinsen und Tilgung dürften in der Regel nicht mehr als 8 Prozent betragen. Eine Abschlußvergütung von höchstens 3 Prozent dürfe vereinbart werden. Die 2. Hypothek könne nicht gekündigt werden, wenn der Hypothekarschuldner seinen Verpflichtungen pünktlich nachkomme. — Fast zur selben Zeit, da dieser Antrag gestellt worden sei, habe der Westfälische Provinziallandtag auf Anregung des Provinzialverbandes westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine und anderer Korporationen die Einrichtung eines mit einer Million Mark dotierten Pfandbriefamtes beschlossen, um unkündbare Tilgungshypotheken an 1. Stelle zu gewähren und die Hausbesitzer dauernd vor einer Erhöhung des Zinssatzes in geldknappen Zeiten zu sichern. Die von dem rheinisch-westfälischen Sparkassenverband dagegen erhobenen Bedenken seien von dem Oberbürgermeister Machens-Gelsenkirchen durch den Hinweis beseitigt worden, daß die Sparkassen in den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster i. J. 1910 nur 1½einhalb Prozent ihrer gesamten Einlagen nicht in Hypotheken angelegt hätten und sich, da das neue Sparkassengesetz die Anlage von mindestens 25 Prozent in Staatspapieren vorschreibe, über die Errichtung des Pfandbriefamtes freuen müßten, das ihnen die Gelder zum Ankauf von Staatspapieren frei mache. — Als Korreferent führte Herr Immobilien- und Hypotheken-Makler L. Spiegel aus, daß in Dortmund das Bedürfnis nach 2. Hypotheken mit eineinhalb Millionen Mark nicht befriedigt werden könne und daß bei Ausfall der 2. Hypotheken in schlechten Zeiten die Allgemeinheit belastet werde, wofür diese sich bedanken müsse. Die 2. Hypothek gehöre in die Hände des Privatkapitals, nur müßten, um dessen Flüssigkeit auch für den Hypothekenmarkt herbeizuführen, Maßnahmen getroffen werden, die das Vertrauen zur 2. Hypothek zurückzubringen vermöchten. Früher habe der kleine Sparer sein Geld gern auf 2. Hypothek gegeben, weil er einen erhöhten Zinsfuß bekommen. Aber da bei einer Zwangsversteigerung jetzt der 2. Hypothekargläubiger die gesamten Kosten einschl. etwa rückständiger Zinsen von der 1. Hypothek tragen müsse, um seine Hypothek zu retten, die Kosten aber meist in keinem Verhältnis zur 2. Hypothek ständen, so sei die Hergabe zweiter Hypotheken überaus riskant. Weiter aber sage der gesunde Menschenverstand, daß die Mieten im gegebenen Falle nur dem Hypothekengläubiger gehören könnten. Aber das Gesetz erlaube die Verpfändung und Beschlagnahme durch andere Gläubiger des Hausbesitzes. Das Vertrauen zur 2. Hypothek werde erst dann wiederkehren, wenn die drückenden Besitzwechselabgaben wegfielen, oder mindestens auf ein erträgliches Maß zurückgeführt würden und wenn die Mieten lediglich zur Befriedigung der Hypothekengläubiger dienten. Herr Spiegel veranschaulichte seine interessanten Darlegungen durch eine Reihe verblüffender Beispiele. An die Referate schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache, an der sich vornehmlich die Herren Siegmund Eppinghausen, Justizrat Doepner, Dipl.-Handelsschullehrer Kammann, Rechtsanwalt May und L. Spiegel beteiligten. Herr Eppinghausen meinte, daß man bei dem Rufe nach Hypotheken- und Pfandbriefämtern die Wurzel des Uebels verkenne. Die Geldknappheit sei immer vorübergehend und könne die Bautätigkeit nicht dauernd hemmen. Das Grundübel in dem Darniederliegen der Bautätigkeit liege darin, daß infolge der für viele unerschwinglichen Besitzwechselabgaben und infolge des Mißtrauens gegen 2. Hypotheken das Bauen unmöglich geworden sei. Um der Wohnungsnot zu steuern, müsse man den Bauunternehmern durch Minderung der Besitzwechselabgaben den Verkauf ihrer fertigen Grundstücke und so das Weiterbauen ermöglichen. In dem Zentrumsantrage spreche die Bestimmung, daß eine Vermittlungsgebühr bis zu 3 Prozent genommen werden dürfe, Bände. Früher habe es bei den Sparkassen keine Provision gegeben, während der private Vermittler früher und jetzt noch einhalb, höchstens ein Prozent bekomme. Mit solchen Vorschlägen sei den Hypothekennehmern nicht gedient, die die für Verzinsung und Amortisation zu zahlende hohe Summe gar nicht aufzubringen vermöchten. Die Stadt möge Bauland schaffen und den Baulustigen mehr Entgegenkommen zeigen, nicht aber das Bauen durch drückende Bedingungen erschweren, dann werde sie der Wohnungsnot am besten begegnen. Herr Justizrat Doepner erinnerte daran, daß er bei der Beratung des städtischen Haushaltsplanes im Sinne verschiedener Korporationen den Antrag auf Ermäßigung der Umsatzsteuer und Wegfall der Kosten bei Subhastationen gestellt und der Herr Oberbürgermeister erklärt habe, daß der Antrag den im Magistrat gepflogenen Erwägungen entspreche. Daher sei zu hoffen, daß bald eine Vorlage an die Stadtverordneten komme, die eine Erleichterung der Besitzwechselabgaben bringe, wie wohl auch die Wertzuwachssteuer fallen werde, nachdem das Reich darauf verzichtet. Die eineinhalb Millionen Mark für das Hypothekenamt seien bei dem Bedürfnis in Dortmund ein Tropfen auf den heißen Stein. Die dem Schuldner angesonnenen Lasten könne dieser nicht tragen. Herr Kampmann sah den Vorteil der Hypothekenämter in der Hergabe unkündbarer Hypotheken und machte interessante Ausführungen über die Phrase vom unverdienten Wertzuwachs. Herr May unterstrich die von den Vorrednern gemachten Vorschläge zur Sicherung der 2. Hypotheken, sie in wertvoller Weise ergänzend. Kurz, die Aussprache ergab eine erfreuliche Klärung über die Schritte, die einzuschlagen sind, um die Wohnungsnot erfolgreich zu bekämpfen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 20. März.

—: **Die Pfarrerwahl** für die neu errichtete 8. Pfarrstelle in der Petri-Nikolaigemeinde findet am Donnerstag, den 26. März, in der Petrikirche im unmittelbaren Anschluß an den Passionsgottesdienst, abends 8 Uhr, statt.

—: **Ehrenvolle Einladung.** Am Sonntag, den 22. ds. Mts. findet in Anwesenheit des Kaisers die Einweihung des Neubaues für die Königliche Akademie der Wissenschaft und die Königliche Bibliothek in Berlin statt, zu der auch Direktor der Dortmunder Stadtbibliothek, Herr Dr. Schulz eine Einladung erhalten hat.

—: **In Sachen Stadtverwaltung gegen General-Anzeiger** ist der für heute anberaumte Termin wegen schwebender Verhandlungen ausgefallen. Eine Zurückziehung des Strafantrages liegt bei Gericht noch nicht vor.

—: **Lustbarkeiten in der Karwoche.** An den drei letzten Tagen der Karwoche (Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag), sind die Vorstellungen in den Theatern, Varietees, Kabaretten und Gesangshallen, namentlich die Vorführungen lebender Photographien, der Betrieb von Karussells, Schaukeln, Hippodromen und ähnlichen Lustbarkeiten, in den Wirtschaften außerdem auch Tanzvergnügungen, Musik und Gesang verboten.

—: **Fräulein Magda Lena** ist als Heroine an das Kgl. Hoftheater in München engagiert worden. Wir bedauern, daß diese bedeutende Künstlerin nicht gehalten worden ist.

—: **Gnadengesuch für Ohm.** Wir lesen in einem Essener Blatte: Ein wohl aussichtsloses Interesse für den Bankier Ohm haben eine Anzahl hiesiger und auswärtiger Bürger durch Unterzeichnung eines an den Kaiser gerichteten Gnadengesuchs an den Tag gelegt.

—: **Oberlyzeum.** In den Tagen vom 16. bis zum 18. März fand unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungs- und Provinzialschulrats Löwer aus Münster die **Reifeprüfung** der ersten wissenschaftlichen Fortbildungsklasse des Oberlyzeums zu Dortmund statt. Als Vertreter des städtischen Schulkuratoriums wohnte Stadtrat Dr. August Meininghaus der Prüfung bei. Von den 31 Prüflingen wurden 30 auf Grund der schriftlichen Prüfungsarbeiten zur mündlichen Prüfung zugelassen. Die folgenden 28 bestanden die Prüfung: Maria Bertram, Olpe; Martha Brand, Brünninghausen; Johanna Christensen, Dortmud; Anna Clarenbach, Soest; Marie Garbe, Herne; Helene Giersch, Barop; Margarethe Hanicke, Dortmund; Magdalene Kiel, Kamen; Helene Kimm, Kirchhörde; Hilde Kirsch, Dortmund; Else Klein, Dortmund; Margarete Knappmann, Dortmund; Magarete Kolbe, Bommern; Helene Krämer, Zum Hohle bei Altena; Alma Langenbach, Ulnen; Elfriede Lindemann, Dortmund; Marianne Malweg, Witten; Elisabeth Marth, Dortmund; Klara Montag, Dortmund; Johanna Pieper, Unna; Margarete Pilsch, Hilbeck; Martha Reeh, Marten; Adele Schulz, Unna; Gertrud Schwieren, Hamm; Helene Streppel, Lütgendortmund; Emma Wagner, Dortmund; Hedwig Wichmann, Hörde.

—: **Gernsheim-Musikfest.** Das von dem philharmonischen Orchester geplante Gernsheim-Musikfest findet am 3. und 4. Mai statt.

—: **Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.** Die Ausgabe der Lose zur vierten Klasse 230. Lotterie beginnt am Freitag, den 20. März. Freilose und amtliche Listen werden nicht vor dem 25. zur Ausgabe gelangen können. Die Erneuerungsfrist schließt am Freitag, den 3. April, abends 6 Uhr.

—)(**Der Verband Deutscher Handlungsgehülfen**, Ortsgruppe Dortmund, hielt aus Anlaß der heute stattfindenden Wahlen zum Kaufmannsgericht eine Versammlung im „Schwarzen Raben" ab, in der zunächst Herr Gustav Schneider aus Leipzig über „den Kampf der Handlungsgehülfen um ihr soziales Recht" sprach, um schließlich ein kräftig Wörtlein gegen die von anderer Seite beliebte Zersplitterung der vereint unwiderstehlichen Kräfte der Handlungsgehülfen zu sagen. Sodann entledigte sich Herr A. Zeuner-Dortmund seiner Aufgabe, die Frage: „Was hat der Verband Deutscher Handlungsgehülfen in Dortmund für die Angestellten getan?", zu beantworten. Er führte u. a. aus: Der Verband hat das Bestreben, allen Handlungsgehilfen zu helfen. In Dortmund ist es erreicht worden, daß aus allen in Frage kommenden Vereinen bezw. Verbänden ein Angestelltenausschuß gebildet worden ist. Dieser Ausschuß ist eifrig bestrebt, in Dortmund bessere Verhältnisse zu schaffen. Bezüglich der Arbeitszeit, des Urlaubs, der Gehälter ist manches erreicht worden. Es ist auch angeregt worden, beim hiesigen Landratsamte, sowie in Hörde ein besonderes Kaufmannsgericht einzurichten. Die Stellenvermittlung darf nicht den Behörden, sondern muß den kaufmännischen Verbänden überlassen bleiben. Mit der bei der Stadt bestehenden Berufszentrale für kaufmännische Lehrlinge stehen wir in enger Fühlung. Die Vorbildung der Handlungsgehilfen muß immer vollkommener werden. Wir wollen nicht einseitig wirken, wir wollen nach wie vor bestrebt sein, für die Allgemeinheit zu wirken. Redner forderte dann die Versammelten auf, bei der heutigen Wahl für die Liste 2 einzutreten. Religion und Politik spielten hier keine Rolle. Jeder, der es ernst meine mit den Handlungsgehilfen, müsse für die zweite Liste eintreten. — Den Vorträgen folgte eine lebhafte Aussprache, die zur Auseinandersetzung mit den erschienenen Gegnern willkommene Gelegenheit bot.

—: **Dortmunder Museumsverein.** Am Montag, den 23. März, abends pünktlich Seinhalb Uhr findet in der Aula der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Brügmannstraße 25 der achte Vortrag des Gymnasiallehrers Fritz über „Deutsche Renaissance" in der zweiten Vortragsreihe der kunstgeschichtlichen Kurse statt. Hörerkarten können von Herrn Kaufmann L. Sternau, Lippestraße und am Vortragsabend von 8 Uhr ab bezogen werden. Einzelkarten kosten für Mitglieder des Dortmunder Museumsverein 2,— Mark, für Nichtmitglieder 3,— Mark, für Schüler 1,— Mark.

—: **Modell-Flugsport-Verband für das Industriegebiet.** Der Modell-Flugsport-Verband für das Industriegebiet, der im Januar d. J. gegründet wurde, sieht seinen Hauptzweck darin, das Modell-Flugwesen im Industriegebiet nach Kräften zu heben und auch dieses zu erreichen durch: Veranstaltung von Modell-Wettfliegen und Ausstellungen, Besuch von Flugplätzen, Verbreitung flugtechnischer Zeitschriften. Ferner werden in den einzelnen Ortsgruppen Vortragsabende und Modell-Konstruktionskurse eingerichtet, in welchen allen Mitgliedern Gelegenheit geboten wird, sich über alle Teile des Flugwesens durch das Studium des Modell-Flugwesens aufzuklären. Zur Zeit bestehen Ortsgruppen in Krefeld, Duisburg, Gelsenkirchen und Herne. Es ist beabsichtigt, auch im hiesigen Orte eine Ortsgruppe zu gründen und werden Interessenten gebeten, ihre Adresse an Arthur Kamien, Herne, Goethestraße 17, zu senden.

—: **Die Bellachini-Vorstellungen im Gewerbeverein** erfreuen sich nach wie vor eines so ausgezeichneten Besuches, daß der geschätzte Zauberkünstler mit seinem Sohne stets ein volles Haus unterhalten kann. Leider geht das diesmalige Gastspiel Bellachinis schon am Sonntag zu Ende. Wer noch nicht bei Bellachini war, der spute sich. So leicht wird eine derart vollendete Zauberkunst wie die Bellachinis nicht wieder geboten werden.

—: **Wegen Wuchers** etc. wird sich am 28. ds. Mts., der Kaufmann Heinrich Fink von hier vor der Strafkammer zu verantworten haben. Fink ist Geschäftsführer der Lombardgesellschaft m. b. H., Mönchenwordt Nr. 2. In dieser Eigenschaft soll er allerhand strafbare Manipulationen vorgenommen haben.

—: **Wem gehört die Wurst?** Bei der hiesigen Kriminalpolizei befindet sich ein größerer Kochmit etwa 130 Pfund Plockwurst, welcher anscheinend aus einem Diebstahl herrührt. Zwei Unbekannte haben versucht, die Wurst an hiesige Händler zu verkäufern. Bestohlene wollen sich umgehend bei der Kriminalpolizei, Olpe 3, Hofgebäude, melden.

—: **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 18. bis 19. März: 3 Personen wegen Diebstahls, 2 auf Grund Haftbefehls je 1 wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften, Bettelns und Unfugs.

—: **Einbruchsdiebstähle.** An einem Neubau in der Ringstraße wurden mehrere Baubuden erbrochen und eine größere Anzahl Kleidungsstücke und Handwerkszeug gestohlen.

—: **Fahrraddiebstahl.** In der Leopoldstraße wurde einem Herrn das Fahrrad, Marke „Goldrad", welches er nur einen Augenblick vor einem Hause stehen gelassen, gestohlen.

—: **Einbruch in einem Laden.** Aus einem Ladenlokal in der Kielstraße wurde mittels Einbruchs eine beträchtliche Menge Wurstwaren und Butter gestohlen. Bei einen weiteren Einbruch in derselben Straße wurden aus einem Ladenlokal für ca. 1000 Mark Waren entwendet.

- **Dorstfeld**, 20. März. Wegen Diebstahls eines Aschebechers im Werte von ca. 20 Mark wurde der italienische Arbeiter Giacomo Tsil festgenommen.

- **Wambel**, 20. März. Der Kreisausschuß erklärte gestern auf Grund eines Protestes der Stadt Dortmund die am 12. November v. Js. getätigten Gemeinderatswahlen der 1. und 2. Abteilung für ungültig und zwar aus dem Grunde, weil in der Bekanntmachung die Ergänzungs- und Neuwahlen nicht kenntlich gemacht wurden. Dieser Grund allein war durchschlagend, sodaß auf die anderen vornehmlich aber den Grund, daß Dortmund als höchstbesteuerter Steuerzahler nicht in die Wählerliste aufgenommen worden sei, nicht eingegangen zu werden brauchte.

- **Hombruch**, 20. März. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der Bergmann Wilhelm J. festgenommen und dem Gerichtsgefängnis Dortmund zugeführt.

- **Hörde**, 20. März. Am heutigen Freitag spricht abends 9 Uhr in einer von der Fortschrittlichen Volkspartei einberufenen öffentlichen Versammlung Herr Lehrer Brinkmann im Röderschen Lokale über das Thema: „Wie stehen wir zu Rußland?" Das zeitgemäße Thema dürfte anziehend genug sein, um der Versammlung einen starken Besuch zu gewährleisten.

- **Altenderne-Oberbecker**, 20. März. Der Kreisausschuß hob in seiner gestrigen Sitzung die in der Gemeinde Altenderne-Oberbecker im November v. J. getätigten Gemeinderatswahlen 2. und 3. Abteilung auf und erklärte die Wahlen für ungültig. Die Beschwerdeführer bemängelten, daß die Ergänzungs- und Neuwahlen in einem Wahlgange vorgenommen worden seien, ohne daß ersichtlich gewesen sei, wer als Ergänzungs- und wer als Neugewählter anzusehen sei.

- **Huckarde**, 20. März. Vollständig niedergebrannt ist die Pumpstation der Zeche „Hansa" hierselbst an der Fürst-Hardenbergstraße. Der Schaden konnte noch nicht festgestellt werden, ist aber bedeutend, da zwei Motore mitverbrannt sind. Die Ursache des Brandes ist durch Kurzschluß entstanden.

- **Wellinghofen**, 20. März. Vorgestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurden auf der Zeche „Glückaufsegen" die beiden Hauer August Henze und Gustav Scheffer, beide aus Aplerbeck, von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Während Henze kurze Zeit später starb, blieb Scheffer dem Leben erhalten. Er war so zwischen größeren Steinen eingeschlossen, daß er atmen konnte und auch von den nachträglich herabstürzenden Gesteinsmassen nicht verschüttet wurde. Nach achtstündiger angestrengter Rettungstätigkeit wurde er geborgen und wegen einiger Quetschungen dem Krankenhause zugeführt.



, Methler, 19. März. Vorgestern fand hier euwahl zur Gemeindevertretung statt. Novembor vorigen Jahres war von der dritten teilung in der Stichwahl der Kandidat der Zeche Courl" mit 138 gegen 130 fortschrittliche Stimmen ählt worden. Auf Grund eines von fortschrittr Seite eingelegten Protestes wurde die Wahl für ültig erklärt, weil von der Zeche „Courl" Wahlnflussungen und andere Ungesetzlichkeiten verübt orden waren. Bei der vorgestrigen Neuwahl wurde ch im ersten Wahlgange der Fortschrittler gmann Otto Rüsse mit 161 gegen 116 Stimmen n Zechenkandidaten gewählt. Der Wahlkampf ng wurde mit der größten Erbitterung geführt. machten sowohl jetzt, als auch im November 90 zent aller Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht brauch. Das ist ein Prozentsatz, der hier selbst den letzten Reichstagswahlen nicht erreicht worist. Die ungeheuer starke Beteiligung hatte aber ch ihren Grund. Denn der Besitz des in Frage enden Mandats entschied darüber, ob in Zukunft che „Courl" in der Gemeindevertretung von Methler Mehrheit hatte oder nicht. Dank der straffen fortirtlichen Ortsorganisation ist die Gefahr für sechs re beseitigt.

, Lübbecke, 20. März. Die Stadtverordneten schlossen, die städtische Wertzuwachssteuer vom 1. reil nicht mehr zu erheben, da der Ertrag dieser er den Schwierigkeiten und Unkosten ihrer Veranung nicht entspricht. Seit dem 1. Oktober 1913 der Kreis die Zuwachssteuer aus dem gleichen unde fallen gelassen.

, Limburg-Lahn, 19. März. Oberhalb Limg wurde vom Hochwasser die Leiche eines etwa hrigen Mädchens angeschwemmt, dessen Personalien nicht festgestellt sind. Ein Verbrechen erscheint ausgeschlossen.

Handel und Gewerbe.

Westfälische-Lippische Vereinsbank, A.-G., in Biele. Der Abschluß für 1913, dessen Ziffern wir bereits teilten, ergab einen Reingewinn von 620 221 Mark 8 558 357 Mark), woraus bekanntlich wieder 6 Prot Dividende verteilt und 7880 Mark (10 357 ch vorgetragen werden. Dem Geschäftsbericht lge sehen den Verbindlichkeiten von 18,11 (16,19) Mark an flüssigen und leicht greifbaren Mitteln (9,25) Mill. Mark gegenüber, so daß letztere die Verhtungen zu 56,5 Prozent (57,1 Prozent) decken und der auf 14 539 294 Mark (13 455 641 Mark) Außenstände, von 9 080 769 Mark (8 877 423 Mark) gedeckt sind, anigen ist.

n 19. März. Fruchtmarkt. Weizen, neuer Ia 19.10, IIa 18.10 M, neuer Ia 15.30, IIa 14.30 M, Hafer neuer Ia 16.50, IIa 15.00, Winter- Ia 15.30 M, IIa 14.30 für 100 kg. Kartoffeln 2.00—2.50 M. Heu 2.80—3.20 M. Engerner Heu, neues, 4.50—5.00 M für 50 kg. Krummstroh 12.00, Breitdreschstroh 13.00, Roggenrichtstroh 15.00 M. für 600 kg. Alle 6.00 M für 50 kg.

rt, 19. März. Rüböl 64.— M. loko welle 71.— M., gereinigtes 72.— M., 100 kg. Rübökuchen, große 94.00, kleine 98.00 M. für 1000 kg.

nuelle.

n, 19. März. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 71.50 B. Mai 70.50 B. 0.

Hamburg, 19. März. 10 Uhr. Kaffee stetig, März 46, 46¼, Sept. 47¼, Dez. 48¾.

Hamburg, 19. März. 10 Uhr. Zucker ruhig, März 6, April 9,17½, Mai 9,27½, Aug. 9,50, Okt.-Dez. 9,50,

Berlin, 19. März. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig, bis 192, Mai 198,50, Juli 203,25, Sept. 196,75 Mark. gen, vorrätig, 153, Mai 159,25, Juli 162,75, Sept. 75 Mark. Hafer, fein 167 bis 182, mittel 151 bis 166 rk. Mais, amerik., runder 147 bis 150 Mark. Gerste, Futter-, mittel und geringe 142 bis 147, gute 148 bis uss. u. Donau-, leichte 133 bis 135, schwere 136 bis Mark. Erbsen, inl. u. ausl. Futter-, mittel 172 bis feine und Tauben-, 181 bis 200 Mark. Weizenmehl bis 27,25, Roggenmehl 18,70 bis 21,20, Weizenkleie, e 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50, Roggenkleie 9,90 bis 0 Mark.

Amtlich festgestellte Kurse der Essener Börse

vom 19. März 1914,
(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)
Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Zechenwerte	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
	4050	4300	Bruchd. Rietleb.		
	1300	1450	Bergbauer.	1325	1375
	1300	—	Germania		
	2725	—	**Kali**		
	5900	6300			
	52000	53000	Alexandershall	10750	11100
	10100	10500	Beienrode	3825	3875
	41000	44000	Burbach	11700	12300
			Carlsfund	5600	5850
			Glückauf Sondershausen	19000	19600
	—	28000	Hansa Silberberg		
	—	11000	Hohenfels	5475	5600
	2550	2775	Hohenzollern	7200	7250
	—	63000	Johannashall	3700	3900
	12350	13000	Kaiseroda	7025	7200
	5500	5750	Neu-Stassfurt	12800	12800
	18400	19300	Siegfried I	4625	4750
			Waldeck	4250	4400
	—	7000	Wilhelmshall	9250	9500
	30000	31500	Wintershall	18750	20100
	16000	17000			
	28500	30000			
	16400	17800			
	450	500			
	2200	2250			
	16600	16800			
	—	—			

Tendenz:
Kohlenmarkt unverändert; Kaltmarkt weiter abgeschwächt bei belanglosem Geschäft. Auf dem Erzmarkte bestand lediglich Nachfrage in Eisenzecher-Lug zu höhern Kurse.

Ankauf und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.
Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenoblig. stets vorrätig.
Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 19. März.

Der Hausdiener Ludwig Brennscheidt, der Dreher Gebr. Fleddemann und der Arbeiter Heinr. Schwabe hatten in der Nacht zum 25. Januar bei dem Kaufmann Bestessen zu Marten ein Fenster ein und stahlen daraus einige Hosen. Urteil: je vier Monate Gefängnis.

Dann erschienen auf der Anklagebank der Arbeiter Johann Terenjowski, Friedrich Knoche und Josef Gowalski, alles junge Burschen. Dieselben stahlen in der Nacht zum 18. Januar einem Anwohner in der Thorstraße ein Paar Schuhe, einen Umhang und eine gestreifte Jacke. Ein zweiter Diebstahl gelang ihnen nicht, denn sie wurden dabei erwischt. Terenjowski und Knoche wurden zu je sechs Monaten Gefängnis, ersterer außerdem wegen Tragens eines Schlagringes zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Golüske erhielt vier Monate Gefängnis.

Der Fensterputzer Johann Dominiak von hier hatte sich wegen Verbrechens gegen Paragraph 181 R. Str. G. B. zu verantworten. Er wurde freigesprochen. Eine weitere Anklage lautete auf Mißhandlung. Dieserhalb wurde gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat erkannt.

Wegen eines Hundes gerieten der Schmied Franz Barkowski und die Arbeiter Friedrich Scheibel und Peter Werner in einer Wirtschaft mit den Gebrüdern Löblein in Streit. Der Streit setzte sich auf der Straße fort, dabei nahm Barkowski ein Messer und stach damit auf die Gebrüder Löblein ein. Die Angeklagten behaupteten, sie seien von den Löbleins zuerst angegriffen worden. Die Löbleins sagten natürlich das Gegenteil. Ein vollständig unbeteiligter Zeuge hat beobachtet, wie die Löbleins tatsächlich hinter den Angeklagten über die Straße hinweg hergegangen sind, er hat auch gehört, wie die beiden Brüder zuerst an zu schimpfen fingen. Schließlich wurde die Sache bis Samstag vertagt, Es sollen noch einige Zeugen geladen werden.

Der Arbeiter Franz Kaamann aus Werl stahl am 25. Januar einer armen Frau in Werl aus einem Küchenschrank 50 Mark. Er erhielt ein Jahr Gefängnis.

Ein undankbarer Bursche ist der Fleischergeselle Fr. Kruppa von hier. Er sagte sich eines Tages von seinen Pflegeeltern los und war seitdem spurlos verschwunden. Endlich fand er sich in total heruntergekommenem Zustande wieder ein und fand auch bei seinen Pflegeeltern aus Mitleid Aufnahme. Dieses Mitleid hat der Bursche schlecht belohnt. Er verschwand eines Tages wieder und zwar unter Mitnahme eines Anzuges und 2 Paar Schuhe. Er wurde wegen Betruges und Unterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Fälschung eines Lohnbuches muß der Bergmann Gustav Büser aus Aplerbeck auf zehn Tage ins Gefängnis.

Der Fall Poljakow.

Berlin, 19. März. Halbamtlich wird geschrieben: In einer hiesigen Zeitung ist der Fall des russischen Kapitäns Poljakow mit dem des deutschen Luftschiffers Berliner in Vergleich gebracht worden. In dem Artikel finden sich Ausfälle auf die deutsche Regierung, die sich in dem Kölner Falle den russischen Beschwerden gegenüber besonders willfährig zeigte, während sie im Schutze zu Unrecht verhafteter deutscher Landsleute lässig sei. Beide Fälle sind tatsächlich und rechtlich verschieden. Im Falle Poljakow hat die hiesige russische Botschaft ihre Beschwerde besonders mit dem schwerwiegenden Vorwurf begründet, daß der in Köln verhaftete russische Offizier entgegen den deutschen Gesetzen nicht unverzüglich dem zuständigen Richter vorgeführt worden sei. Daß die Prüfung einer solchen Beschwerde nicht abgelehnt werden konnte, ist selbstverständlich. Die der russischen Botschaft zu erteilende Antwort hängt davon ab, welches Ergebnis die bei den zuständigen Behörden schwebende Untersuchung liefern wird. Einstweilen steht nur fest, daß die Staatsanwaltschaft in Köln das Strafverfahren gegen den beschuldigten Offizier auf Grund wiederholter Vernehmung der Zeugen eingestellt hat. Was den Fall des Luftschiffers Berliner betrifft, so sind die Angriffe auf die deutsche Regierung gleichfalls unbegründet. Die deutsche Botschaft in Petersburg ist im Auftrage des Auswärtigen Amtes wiederholt und nachdrücklich bei der russischen Regierung für die Freilassung des Herrn Berliner und seiner Reisegefährten eingetreten. Eine formale Beschwerde der deutschen Regierung konnte um deswillen nicht in Frage kommen, weil die deutschen Luftschiffer den hier veröffentlichten und in Luftschifferkreisen allgemein bekannten russischen Vorschriften zuwider die russische Grenze überflogen haben. Endlich ist festzustellen, daß die deutschen Herren sich nicht in Haft befinden. Sie wohnen in einem Hotel in Perm, wo sie bis zum Abschluß der eingeleiteten strengen Untersuchung unter polizeilicher Ueberwachung stehen.

Gewerkvereinsteil.

b. Saarbrücken, 20. März. Auf der Grube Hostenbach ist es nunmehr zum Streik gekommen, nachdem die Grubenverwaltung weitere Arbeitsentlassungen wegen der Weigerung der Bergleute zum Verfahren von Ueberschichten vorgenommen hat. Bei der gestrigen Frühschicht weigerten sich 380 Mann, eine Fünfviertelschicht zu verfahren. Von den Grubenbeamten und von der Verwaltung wurden die Leute wiederholt aufgefordert, die verlangte Schicht zu verfahren, auch wurden sie auf die Folgen aufmerksam gemacht, die die fortgesetzte Weigerung zum Verfahren der Ueberschichten für sie nach den Bestimmungen der Arbeitsordnung haben würden. Trotzdem blieben die Bergleute bei ihrer Weigerung und fuhren aus der Grube. Darauf wurde ihnen von der Zechenverwaltung ihre sofortige Entlassung mitgeteilt. Gestern nachmittag hat die hiesige Bezirksleitung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter eine Belegschaftsversammlung einberufen, die sich mit der neuen Lage auf der Grube beschäftigte. Nach lebhafter Aussprache wurde einstimmung beschlossen, sofort in den Streik zu treten. Da die Zahl der Arbeitswilligen für zwei Schichtten nicht mehr ausreicht, so hat die Grubenverwaltung sie zu einer Schicht zusammengelegt. Diese Schichten nicht mehr ausreicht ,so hat die Gruben-Schichten werden nicht verfahren. Die ausständigen Arbeiter bewahren vollkommene Ruhe; bisher sind keinerlei Ausschreitungen vorgekommen. Die Grubenverwaltung beharrt den Forderungen der Bergleute gegenüber auf ihrem ablehnenden Standpunkte, trotzdem die Absatzverhältnisse der Grube zurzeit sehr gut sind.

Irland vor dem Bürgerkrieg?

Militärische Vorbereitungen in Ulster.

London, 19. Wenn die Meldungen aus der irischen Provinz Ulster, die der „Standard" jetzt täglich veröffentlicht, der Wahrheit entsprechen, so steht England tatsächlich dicht vor dem Bürgerkrieg. Die militärischen Maßregeln, die die Regierung in Irland trifft, beweisen, daß sie die Kriegsdrohungen und militärischen Vorbereitungen der Ulsterleute nicht länger für einen bloßen Bluff hält. Das Kriegsministerium befürchtet allen Ernstes, so heißt es im Standard, daß die freiwilligen Ulsterregimenter die Absicht haben, die Kasernen zu stürmen und die Kriegsvorräte zu plündern. Aus diesem Grunde sind in Belfast, Derry, Enniskilling und anderen Garnisonen Befehle des Kriegsministeriums eingelaufen, doppelte Wachen aufzustellen und die Eingänge der Arsenale strengstens zu überwachen. In allen diesen Stadten sind große Mengen Gewehre und Munition untergebracht. Die Garnison von Carrickfergus Castle ist durch eine Abteilung vom Norfolkregiment verstärkt worden. Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr wurden dort aufgestellt. An die englischen Militärposten in Irland sollen sogar schon scharfe Patronen verteilt worden sein. Wie verlautet, soll aus Belfast vor einigen Tagen auf geheimnisvolle Weise eine große Menge Munition verschwunden sein.

London, 19. März. Im Unterhaus beantragte Bonar Law ein Mißtrauensvotum, in dem erklärt wird, das Haus bedauere die Weigerung der Regierung, Vorschläge zu dem Zusatzantrag zur Homerulebill zu machen. Bonar Law erklärte, die Lage sei heute weit gefährlicher, als sie je gewesen sei. Wenn der Grundsatz der Verständigung darin bestehen sollte, daß die Ulsterleute nach dem Ausschluß automatisch unter die Homerulebill gebracht werden sollten, so müßte die Opposition dies vollkommen ablehnen. Falls Ulster nicht aus dem Vereinigten Königreich ausgeschlossen würde, so würde die Opposition dies als Grundlage für eine mögliche Beratung und Verhandlung zur Lösung der Schwierigkeiten annehmen. Wenn die Regierung deren Vorschläge in die Homerulebill eingeschlossen und dies durch eine Volksabstimmung dem Lande unterbreite und das Land dies billigt, dann würden die Unionisten sich nicht widersetzen, daß die Bill Gesetzeskraft erlange. Asquith wiederholte die Vorschläge der Regierung vom 9. März und fügte bei, er habe Kenntnis von dem Vorschlag Bonar Law genommen und frage, ob Ulster das Ergebnis einer Volksabstimmung annehmen würde. Carson unterbrach ihn und sagte: „Wenn mir Asquith einen endgiltigen Vorschlag macht, will ich antworten." Asquith richtete im weiteren Verlauf seiner Rede einen ernsten Appell an das Haus, zu bedenken, daß die neuen Vorschläge den einzigen Weg böten, der Hoffnung auf eine baldige Verständigung biete. Carson erwiderte, die Regierungsvorschläge in der gegenwärtigen Form sind nicht wert, von Ulster in Erwägung gezogen zu werden.

London, 19. März. Die Zeitung „Globe" erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß Haftbefehle gegen Sir Edward Carson und die anderen Führer der Ulsterbewegung erlassen worden sind.

London, 20. März. Das von Bonar Law beantragte Mißtrauensvotum gegen die Regierung wurde mit 345 gegen 258 Stimmen abgelehnt.

Letzte Telegramme.

Parlamentarische Liebenswürdigkeiten.

Darmstadt 19. März. In der heutigen Sitzung der Zweiten Ständekammer entstand eine tumultarische Szene. Als der Staatsrat Dr. Sueffert die Stellung der Regierung rechtfertigte, die sie veranlaßt hatte, dem Lehrer Jung das Halten von Vorträgen im sozialdemokratischen Gewerkschaftshause zu verbieten, und dabei erwähnte, daß nicht Engherzigkeit, sondern ein unternehmender kriegerischer Geist im Ministerium herrsche, brauchte der sozialdemokratische Abgeordnete Fuldà den Zwischenruf „Feldwebelgeist", worauf Staatsrat Dr. Sueffert erwiderte: „Sie haben es ja nur bis zum Gefreiten gebracht!" Hierauf rief Dr. Fulda: „Sie sind ja nur ein trauriger Sommerleutnant geworden", worauf Dr. Sueffert erwiderte: „Ihre Worte reichen mir nicht an die Stiefelspitzen." Unter großer Unruhe rief hierauf der Abgeordnete Dr. Fulda: „Sie unverschämter Staatsrat!" Es entstand ein großer Tumult, Dr. Fulda wurde zweimal zur Ordnung gerufen und der Präsident Köhler drohte mit Schließung der Sitzung, wenn derartige, das Ansehen des Hauses störende oder herabsetzende Szenen sich wiederholten.

Das Ende.

Berlin, 20. März. Die Morgenblätter melden aus Berlin: Gestern nachmittag fand man im Grunewald einen jungen elegant gekleideten Mann und ein junges Mädchen mit Schußwunden im Kopf auf der Erde liegend. Der Mann war bereits tot und wurde in die Leichenhalle gebracht, das Mädchen, das noch lebte, wurde einem Krankenhause überwiesen. Aus einem vorgefundenen Zettel ging hervor, daß es sich um den Kaufmann Haase aus Schmölln und um ein Frl. Wagner aus Kirchbach bei Kiel handelt. Beide hatten vor einigen Tagen in einem Hotel am Kurfürstendamm Wohnung genommen. Kurz nachdem sie sich gestern aus dem Hotel entfernt hatten, traf dort ein Telegramm eines Herrn Wagner aus Kirchoach ein, in dem er dem Hoteldirektor mitteilt, daß seine Tochter und ihr Geliebter ihm bekanntgegeben hätten, sich das Leben nehmen zu wollen. Er bitte, seine Tochter in Schutzhaft nehmen zu lassen. Dies war aber nicht mehr möglich. Zur selben Zeit waren in einem Hotel in der Heiligengeiststraße zwei Herren Haase aus Schmölln eingetroffen, die ihren Neffen erwarteten. Aus ihren Bemerkungen geht hervor, daß sich der junge Mann oft um größere Summen an die beiden gewandt hatte. Sie hatten ihm einen postlagernden Brief geschrieben, den Haase auch abgeholt hatte, er wurde in seiner Tasche gefunden.

Der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Berlin, 20. März. Die Morgenblätter melden die Ernennung des preußischen Ministers des Innern von Dallwitz zum Statthalter von Elsaß-Lothringen stehe bevor.

Die Nationalliberalen stimmen für Liebert.

Borna, 19. März. Zu nationalliberalen Aufrufen wird ersucht, in der Stichwahl für Liebert einzutreten.

Aus dem Reich der Lüfte.

Braunschweig, 19. März. Heute mittag sind, wie die neuesten Nachrichten melden, nacheinander 9 Militärflugzeuge von der Döberitzer Militärfliegerschule, die von 9 Uhr vormittags an zu einem größeren Uebungsfluge dort aufgestiegen waren, sämtlich in glattem Fluge auf Braunschweig zugeflogen. Zwei Tauben mit den Führern Leutnants Hesse und Engwer kamen in der Gegend von Oebisfelde in ein schweres Hagelwetter, konnten aber unbeschädigt ihren Flug fortsetzen. Sämtliche Flugzeuge gingen nacheinander in kurzen Abständen auf dem hiesigen Exerzierplatz nieder. Jeder Führer hatte einen Beobachter bei sich. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags traten die Flugzeuge die Weiterfahrt an. Sie flogen teils nach Altenburg, teils nach Döberitz.

Berlin 20. März. Ein Flug mit 8 Passagieren wurde gestern nachmittag von dem Piloten Thelen auf einem Albatroßdoppeldecker mit einem 100 PS. Mercedesdoppeldecker ausgeführt. Thelen hatte seine Fluggäste so verteilt, daß 4 in der Karosserie und je 2 auf den unteren Tragflächen saßen und hatte im ganzen 560 Kilogramm Nutzlast an Bord. Er umrundete den Platz mehrmals in geringer Höhe und erreichte eine Geschwindigkeit von 60 Kilometer in der Stunde. Die ganze Veranstaltung war ein Probeflug, dem heute bei günstigen Wetter ein Angriff auf den Weltrekord folgen soll.

Trelleborg, 19. März. Heute nachmittag halb eins eintraf landete der österreichische Militärluftschiffer Oberleutnant Markerr auf dem hiesigen Flugfelde. Er war gestern in einem Ballon in Wien aufgestiegen.

Die Putilowwerke und Deutschland.

Paris, 29. März. Die Kammer beriet heute über die Interpellation der sozialistischen Abgeordneten Thomas und Jaures über den Zwischenfall betreffend die Putilowwerke. Thomas sagte u. a.: „Seit langem spielten deutsche Einflüsse im inneren Verwaltungsrat dieser Werke eine Rolle. Es ist wahrscheinlich, daß die Putilowwerke, um den neuen russischen Rüstungen gewachsen zu sein, sich zuerst wegen einer Kapitalserhöhung an französische Institute gewandt haben, die sie aber zu lange auf Unterstützung warten ließen. Darauf erfolgten die Kapitalsangebote der Deutschen, die mit englischen Kapitalisten zusammenarbeiteten.

Schiffszusammenstoß. 50 Personen ertrunken.

Venedig, 19. März. Das Torpedoboot 56 t stieß mit einem Passagierdampfer zusammen, der sofort sank. 8 Personen wurden gerettet. Bis 8 Uhr abends waren 6 Leichen geborgen.

Venedig, 19. März. Der gemeldete Zusammenstoß des italienischen Torpedobootes 56 t stellt sich als folgenschwerer heraus, als zuerst angenommen worden war. Als ein kleiner Dampfer der städtischen Dampfschiffahrtsgesellschaft mit etwa 80 Personen vom Lido herkam, stieß er mit dem Torpedoboot zusammen. Der Dampfer sank und der größte Teil der Passagiere ertrank. Nur einige Personen wurden gerettet. 6 Leichen wurden in das St. Anna-Hospital gebracht, darunter die des russischen Vizekonsuls Merkinski. Die städtischen Behörden haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben. Die Zahl der Opfer soll ungefähr 50 betragen.

Venedig, 19. März. Sofort nach dem Zusammenstoß des Torpedobootes mit dem Passagierdampfer wurde der mit mächtigen Scheinwerfern ausgerüstete österreichische Schlepper „Titan" zu Hilfe gerufen. Auch ein Boot des deutschen Kreuzers „Göben" eilte herbei. Der Chefkommandant des Marinedepartements leitete persönlich die Rettungs- und Bergungsarbeiten. Ein Torpedojäger sucht mit Tauchern nach den Leichen. Es sollen nur 10 Passagiere gerettet sein.

Der Vater ermordet seinen Sohn.

Warmbrunn, 19. März. Hier ermordete der 57 Jahre alte Arbeiter Schön seinen 12jährigen Sohn. Gegen beide schwebte ein Verfahren wegen Diebstahls.

Geldfund.

Dobel im niederbayrischen Rottal, 19. März. Ein Bauernknecht fand unter dem Fußboden der Scheune 200 Goldgulden, 200 Kronentaler und 200 ate bayrische Taler. Weil ihm der Bauer auch nicht ein Stück davon ablassen wollte, hat der Knecht jetzt den gesetzlichen Finderlohn beim Gericht geltend gemacht.

Kunst und Wissenschaft.

Paris, 20. März. In Fontaine (Dep. Mayenne) starb der ehemalige Professor der Philosophie, Charles Waddington, Mitglied des Instituts, im 95. Lebensjahre.

Für unsere Abonnenten in Werneiheide, Kolonie Deutsches Reich und Langendreer hat die Firma Tengelmanns Kaffeegeschäft einen Prospekt betreff. Große Kaffeepreis-Ermäßigung beigelegt, auf den wir unsere verehrl. Abonnenten noch besonders aufmerksam machen.





Unsere verehrl. Leser und Leserinnen in Dortmund, Hörde und Umgegend, sowie im Wahlkreise Hamm-Soest bitten wir, diejenigen Firmen gütigst bei ihren Einkäufen berücksichtigen zu wollen, die im Dortmunder Tageblatt inserieren.
Die Geschäftsstelle.

Rellensmann & Co., G. m. b. H. DORTMUND, Weißenburgerstr. 4 Haltestelle der Straßenbahn Kaiserstraße
Delmenhorster Hansa-Linoleum

Olympia-Theater

Anfang 8.10 Uhr. Fernspr. 1850.

Gastspiel Karl Meister

Der fidele Bauer

– mit **Leopold Popper** in der Titelrolle. –



Gewerbe-Verein Dortmund.

Kuhstr. Telephon 3427.

Nur noch 3 Tage

8½ Uhr abends.

Hofkünstler

Bellachini

und sein Sohn.

Freitag Attraktion: 3016

„Aida die schwebende Dame."

Vorverkäufe und Preise wie bekannt.
Bestellungen auch telephonisch Nr. 3427.

Freunde evang. Freiheit

Ortsgruppe Brackel.

Versammlung

am Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, im Lokale des Wirts **Dreyer.** 3135

I. Vortrag des Herrn **Pfarrer Eitner** aus Berlin: **Rechte u. Pflichten des Kirchl. Liberalismus in d. Gegenwart**

2. Rechnungslage. 3. Verschiedenes.

Gäste herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Grosser

Kaffeepreis - Abschlag!

A. Peiffer G. m. b. H.

Ca. 60 Verkaufsstellen. 3132

Schuhwarenhäuser F. W. Böhmer

Verkaufsstellen

nur

Dortmund Ostenhellweg 40	**Dortmund** Reinischestraße 59
Hörde Chausseestrasse 63	**Derne** Bahnhofstrasse 60
Castrop Wittenerstrasse 19	**Herne** Bahnhofstrasse 68
Recklinghausen Kunibertistrasse 27	**Elberfeld** Schwanenstraße 17

Eigene Schuhfabrik in Xanten a. Rh. 2090

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan der Betenstraße ist hinsichtlich der in blauer Farbe dargestellten Veränderung der westlichen Fluchtlinie der Betenstraße vor den Häusern Betenstraße Nr. 9 und 11, gegen welche Veränderung Einwendungen nicht erhoben sind, gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich und endgültig festgestellt worden.

Der Plan liegt nochmals 14 Tage lang, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, zu jedermanns Einsicht im städtischen Tiefbauamt, Kleppingstraße Nr. 27 Zimmer 95 aus.

Dortmund, den 19. März 1914.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter dem Pferdebestande der Ritterbrauerei in Dortmund, Rheinischestraße Nr. 51, ist die Pferdeinfluenza ausgebrochen.

Ueber das Gehöft wird bis auf weiteres die Sperre verhängt.

Dortmund, den 18. März 1914.

Die Polizei-Verwaltung
J. A. gez. Kienitz.

Straßensperrung.

Die Albertstraße von Hilda- bis Bornstraße wird wegen Herstellung der Hildastraßenbrücke vom 23. ds. Mts. bis auf Weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Dortmund, den 19. März 1914.

Polizeiverwaltung.

Billige Preise! **Grosser** Gute Qualitäten

Preis-Abschlag

in Fleisch- und Fettwaren.

Westf. mag. Speck . . . Pfd.	75 Pf.	Gar. rein. Schweineschmalz Pfd.	64 Pf.
Westf. fetter Speck dick Pfd.	69 Pf.	Braunschw. Mettwurst . Pfd.	95 Pf.
Westf trock. Plockwurst Pfd.	103 Pf.	Hess. Preßkopf . . . . . Pfd.	89 Pf.
Feinste trock. Plockwust Pfd.	123 Pf.	Land-Leber u. Blutwurst Pfd.	39 Pf.
Allerfeinste trock. Cervelatwurst Pfd.	135 Pf.	Hausmacher Leberwurst Pfd.	79 Pf.
Westf. trockene Mettwurst Pfd.	65 u. 75 Pf.	Schinkenwurst . . . . . Pfd.	83 Pf.
Delikateß-Mettwurst . . Pfd.	95 Pf.	Feinster Blutmagen . . . Pfd.	55 Pf.
		Thüringer Rotwurst . . . Pfd.	63 Pf.
		Feinstes Blasenschmalz . Pfd.	74 Pf.

1000 Pfd. frisches Pökelfleisch

Pfoten und Kopfstücke 29 Pf. p. Pfd. Ohren und Schwänze 33 Pf. per Pfd.

Sauerkraut schneeweiß und trocken 3 Pfd. 10 Pf.

Importhaus F. Wens,

nur Westenhellweg 73, an der Petrikirche. 3125

Stadttheater

Dortmund.

Freitag, den 20. März 1914.

8-10¼ Uhr. Einheitspreis.

Das Glück im Winkel

Sämtliche Eintrittskarten vergriffen.

Sonnabend, den 21. März 1914

7½—10¼. Ermäß Preise

Der Postillion von Lonjumeau.

Tanzbilder.

Sämtliche Eintrittskarten vergriffen.

Kronenburg

Philharmonisches Orchester.

Dirigent: Georg Hüttner. 2981

Freitag, den 20. März 1914

Letzter

Beethoven-Abend.

Solisten: Guna Gräuning, Kopenhagen (Violine)

Anf. 8 Uhr. Eintritt 1.50 Mk.

Abonnementskarten mit 50 Pf. Aufzahlung gültig.



Jeder Herr,

welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse:

Kaufhaus für Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Welche Firma würde einem jung. strebsamen Handwerker **Mützen, Hüte, Schirme und Stöcke** auf Commission übergeben Sicherheit verhanden. Offerte erbeteten unter **M. 100** an Exp. ds. Ztg. 3307

Jugendliche 3259

Arbeiter

suchen **Einfaler Walzwerk, Einfal** bei Altena.

Gebrauchte, gut erhaltene

Bade-Einrichtung

mit Kohlenfeuerung

spottbillig abzugeben. 3094

Hohestraße 18 I

Herrschaftliche 1. Etage,

4 Zimmer Küche m. reichl. Zubeh. z. 1. April zu verm. 5556

Olgastraße 12, part

Tüchtige 3096

Montageschlosser u. Montagearbeiter

für große Baustelle sofort ges. Meldungen b. Monteur **Müller** in Oberhausen-Rhld., Brückenbaustelle Schützenstraße.

Sohn achtbarer Eltern der Lust hat das 3209

Maler & Anstreichergeschäft

zu erlernen in die Lehre gesucht. **Friedrich Junker, Brackel** bei Dortmund, Westenhellweg 46.

Schaufenstergestelle

Metall u. Glas. Spiegel, Glasplatten Vasen.

E. F. Vollert

Dortmund · Rosental 10½ · Fernr. 4927

Ernst Blumentrath

empfiehlt sich zur Lieferung von

Ia. Kohlen, Koks u. Briketts

bei promptester, tadellosester Bedienung und billigster Berechnung.

Kontor: Ostenhellweg 58.

— Fernruf 3189. —

Neueste Nachrichten

für Elberfeld-Barmen und das Bergische Land

mit monatlich 4 Gratis-Beilagen

36. Jahrgang

Verbreitetste, volkstümlich-liberale Mittagzeitung

mit allen bis 10½ Uhr morgens vorliegenden Telegrammen

Täglich mindestens 12 Seiten mit reichhaltigem Lesestoff

Bezugspreis monatlich 50 Pfg.
bei Zustellung durch den Briefträger
14 Pfg. mehr.

Billigste, dabei inhaltreichste und schnell berichtende Zeitung des Bergischen Landes

Der Versand durch die Post erfolgt von 12 Uhr mittags an. **Probenummern kostenfrei.**

Für das Bergische Industriegebiet beste Insertionsgelegenheit.

Achtung, Dortmunder Grossbrauer!

Brauerei, modern eingerichtet, zu verkaufen.

Dieselbe eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Süßbier für Versand in eisernen Transportfässern.

Besitzer bleibt; event. Umwandlung in G. m. b. H. 3131 Näheres a. d. Exped. Sub. No. **Sch. 16.**

Produktionsfähigkeit circa 10 000 hl.

Tüchtige Werkzeugdreher

in dauernde Stellung gesucht. 8128

Nickelwerk Schwerte-Ruhr.

Herrschaftliche II. Etage

von 5 Zimmern u. Küche nebst Zubehör, an stille Familie p. 1. April zu vermieten. 3564.

N. Münsterstraße 77.

Wohnung

von 3 Zimm., abg. 4. Etage z. 1. April zu verm. 5556

Mallinckrodtstraße 30.

Schöne abgeschlossene

4 Zimmer-Wohnung

zum 1. April zu vm. Nähe Ecke Münsterstraße. 3096

Mallinckrodtstraße 120, IV

Moderne 3256

5 Zimmer-Wohnung

zum 1. 4. zu vermiet. Näheres Sonnenstraße 86, 2. Etage.

Herrschaftliche 2. Etage

v. 6 Z. nebst Zubeh. etc. p. 1. April zu vermieten. Näheres Münsterstraße 77.



Verlobungsringe

empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674

Friedr. Strunck

Westenhellweg 19.

Telefon 255

Herrschaftliche 3064

4 Zimmer-Wohnung

mit sämtl. Zubeh. per sof. zu vm. Märkischestraße 137.

Herrsch. Etage,

5 Zimmer, mit reichl. Zubehör sofort od. 1. April zu vermiet. Amalienstraße 28

Moderne

Herren-Anzüge

Unser Lager in Herren-Anzügen ist mit das Grösste am Platze

Wir sind in der Lage, allen Ansprüchen der Kundschaft zu entsprechen

Unsere Herren-Anzüge

sind modern, gut und schick verarbeitet.

und sehr billig

Herren-Anzüge

im Preise von **13** bis **15** Mk.

finden Sie bei uns in **aussergewöhnlicher Auswahl**

Herren-Anzüge in besseren Qualitäten

zu 16.—, 18.—, 20.—, 25.—, bis 30.—

wird Ihnen eine riesige Auswahl geboten. Außerdem haben wir sehr große Auswahl

Herren-Anzüge

im Preise von 30.— bis 50.—

— in den besten Qualitäten und Verarbeitungen

Dortmund
Nicolaistrasse 5
Balkenstrasse 36 38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Co.

Brandau & Co.

Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6

Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.

Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für

Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren

Weingrosshandlung. *Versandgeschäft.*

Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.

Telefon 3501 u. 3511. *Telefon 3501 u. 3511.*

Kleine Anzeigen

Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote

finden wirksame Verbreitung durch das

„Dortmunder Tageblatt."

Herrschaftliche 1. Etage,

5 Zimmer, Küche u. Zubeh. p. 1. Juli zu vermieten. Näheres Weisbachstraße 12, pt.

Wieder dreifache Rabattmarken also 20 Prozent Rabatt.

Bitte die Schaufenster zu besichtigen.

A. Peiffer G. m. b. H.

Ca. 60 Verkaufsstellen.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen

— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —

DORTMUND
Nicolaistrasse 5
Balkenstrasse 38
beim
Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Bekanntmachung.

Der am 11. November 1873 zu Ulberg Kreis [illegible] geborene Puddler Hermann Wilke hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte A/U 680.

Dortmund, den 16. März 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 67. | Dortmund, Freitag, den 20. März 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu unsern verehrlichen Abonnenten, um die Zeitungsbestellungen für das 2. Quartal entgegenzunehmen. Wir bitten, die Bestellung auf das „Dortmunder Tageblatt" frühzeitig zu besorgen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Preis per April, Mai u. Juni

nur 2 Mark

Neuhinzutretenden Abonnenten liefern wir die Zeitung bis zum 1. April

kostenlos!

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 19. März

Am Bundesratstische Dr. Solf.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1/2 1 Uhr und führt aus: „Wie Ihnen allen bekannt ist, ist die einzige Tochter unseres Kaiserpaares, die Frau Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig und Lüneburg gestern von einem Prinzen entbunden worden. (Die Mitglieder des Hauses mit Ausnahme der Sozialdemokraten haben sich erhoben.) Ich bitte um die Ermächtigung, Sr. Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin und dem herzoglichen Paare die Glückwünsche des Reichstags auszusprechen." Die Ermächtigung wird erteilt.

Hierauf wird die zweite Beratung des

Kolonialetats

(Ostafrika) fortgesetzt.

Abg. Erzberger (Ztr.): Von allen Behauptungen, die ich über die Behandlung der Eingeborenen auf den Plantagen gemacht habe, kann ich trotz der Angriffe in der abendlichen Presse nicht ein Jota zurücknehmen. Die Beschäftigung der Eingeborenen erfolgt in den allerwenigsten Fällen ordnungsgemäß. Ordnungsgemäße Kontrakte sind so gut wie gar nicht vorhanden. Was ich über die Verhältnisse gesagt habe, hat schon im Jahre 1908 Staatssekretär Dernburg bestätigt, der auch anerkannt hat, daß es durch diese Verhältnisse sehr leicht zu Konflikten zwischen Eingeborenen und Polizeisoldaten kam. Wie steht es mit dem Grußerlaß des stellvertretenden Gouverneurs Major v. Wrochem vom Jahre 1893, des jetzigen Generaleinnahmers, der den Reichstag als „gemischte Gesellschaft und Rotte" bezeichnete?

Staatssekretär Dr. Solf: Der Erlaß des Herrn v. Wrochem ist nicht in Geltung. (Bravo!) Ueber den Hafen von Daressalam wird gegenwärtig ein zweites Projekt ausgearbeitet, das alsbald als Vorlage an den Reichstag kommen dürfte. Die Dienstperioden in den Kolonien können wir nicht allgemein verlängern. Als wir Ostafrika erwarben, bestand dort der schändlichste Sklavenraub und Sklavenhandel. Hierauf sind von uns die schwersten Strafen gesetzt worden. Es bestehen vielerlei Verordnungen zugunsten der Haussklaven.



Karikatur vom Tage.

Abg. Keinath (nat.-lib.): Ein plötzliches Verbot der Haussklaverei läßt sich nicht detretieren. Die Bedingungen müssen fortgesetzt erschwert werden, so daß die Haussklaverei allmählich verschwindet. Die Nordbahn in Ostafrika muß langsam vorgeschoben werden. Die Tanganjikabahn wird für die wirtschaftliche Eroberung Zentralafrikas von größter Bedeutung sein. (Beifall.)

Abg. Brockhoff (fortschr. Vp.): Die Ausbildung der Koloniallehrer auf dem orientalischen Seminar genügt nicht. Sie müssen an Ort und Stelle herangebildet werden.

Abg. Noske (Soz.): Ich hoffe, daß für das nächste Jahr größere Summen für Schulzwecke in den Etat eingestellt werden. Mich empört es, daß in unseren Kolonien in Afrika, nachdem dort schon 25 Jahre lang deutsche Herrschaft besteht, immer noch Sklaven wie ein Stück Vieh behandelt werden.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Ebenso werden die zu diesem Titel vorliegenden Resolutionen betr. Beseitigung der Haussklaverei bis zum Jahre 1920 und betr. eine alljährliche Uebersicht über den Wechsel in den Besitz- und Machtverhältnissen der Pflanzungen angenommen.

Der Rest des Etats wird nach kurzer Erörterung nach den Beschlüssen der Kommission erledigt.

Es folgt der

Etat für Südwestafrika

mit den Nachtragsetats.

Abg. Hoch (Soz.): Die Ergebnisse des letzten Jahres nach Abschluß von neuen Verträgen mit dem Antwerpener Diamantensyndikat zeigen, daß viele Millionen zum Schaden des Reiches und der deutschen Förderer verloren gegangen sind. Dafür ist die Kolonialverwaltung verantwortlich zu machen. Dem Preisdruck auf dem Diamantenmarkt muß vorgebeugt werden. Die Naturschätze gehören nicht den einzelnen Unternehmern, sondern der Gesamtheit. Neben den Diamantenförderern sind auch die Interessen der Diamantenhändler, Schleifereibesitzer und Arbeiter zu berücksichtigen. Wenn man zu Anfang des nächsten Jahres zu einer Neuregelung der Verhältnisse kommt, muß etwas Dauerndes und Besseres geschaffen werden als wir jetzt haben, damit nicht einseitig die Interessen des Kapitals besorgt werden.

Staatssekretär Dr. Solf: Im vorigen und im vorvorigen Jahre habe ich dem Abg. Hoch Rede und Antwort gestanden. Auf die heutige Rede will ich nicht eingehen. Sie war getragen und voll von Verleumdungen. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Der Abg. Hoch hat behauptet, ich hätte geduldet, daß betrügerische Manipulationen in der mir unterstellten Regie vorgekommen seien, der Aufsichtsrat hätte seine Hände in unsauberen Geschäften gehabt. Das sagte er, trotzdem ich in der Kommission das Entgegengesetzte ausgeführt habe. Darauf bezog sich auch das harte Wort. Ich kann davon nichts zurücknehmen, bis er die Beleidigungen zurückgenommen hat. Auch die Beschuldigungen hinsichtlich der Diamantenschleifereien werde ich nicht beantworten. (Bravo!) Wir stehen jetzt vor dem Abschluß eines sehr wichtigen Geschäftes, an dem die Förderer und der Fiskus Anteil haben. Einzelheiten habe ich in der Budgetkommission auseinandergesetzt. Hinsichtlich der Förderer haben wir nach Ueberwindung von großen Schwierigkeiten den Weg gefunden, den Abg. Hoch für wünschenswert gehalten hat. Er hat hier also offene Türen eingerannt. Wir wollten auch einen Schleifer in die Regie hineinnehmen, konnten uns aber über die Person nicht einigen. Mehr möchte ich jetzt nicht sagen, da ich noch unter dem Eindruck der außerordentlich beleidigenden Rede des Abg. Hoch stehe.

Abg. Erzberger (Ztr.): Das Kolonialamt und die Förderer sind auf dem besten Wege, sich zu verständigen. Ich glaube auch, daß die Diamantenregie, wie sie jetzt eingerichtet ist, die beste Grundlage für eine solche Verständigung bilden wird. Bezüglich der ganz erheblichen Einnahmen aus der Diamantengewinnung hat die Kommission einen Ausweg gefunden, indem sie für 1915 die Kosten für Schutztruppe und Polizei auf Reich und Schutzgebiet im Verhältnis von 2:1 verteilt wissen will. Den geforderten Bahnbauten stimmen wir zu. Um den Schaden einigermaßen wieder gut zu machen, der dem Reiche durch die Gesellschaften entstanden ist, wäre die Einführung einer progressiven Einkommen- und Vermögenssteuer nötig. Dabei sollen natürlich lediglich die Spekulationsgesellschaften getroffen werden.

Staatssekretär Dr. Solf: Der Präsident hat mir das Stenogramm der Rede des Abg. Hoch gegeben und mich darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige Passus, der mich zu dem Ausdruck „Verleumdung" veranlaßt hat, in hypothetischer Form gemacht worden sei. Ich hatte aber den Eindruck aus der ganzen Rede, daß diese Worte positiv gemeint seien. Da aber hier der objektive Tatbestand entscheidet, kann ich das Wort „Verleumdung" nicht aufrechterhalten.

Abg. Waldstein (fortschr. Vp.): Der Auffassung, als ob der Reichstag nicht der Ansicht gewesen sei, daß die Bankherren lediglich in uneigennütziger Weise die Regiegeschäfte besorgten, muß mit Nachdruck entgegengetreten werden. Wir wollen weder eine einseitige Eingeborenen-, noch eine einseitige Kapitalistenpolitik treiben, sondern eine deutsche Kulturpolitik.

Bevor sich das Haus vertagt, wird ein im Laufe der Sitzung eingegangener Nachtragsetat für 1913 ohne Debatte in die Budgetkommission verwiesen.

Nächste Sitzung Freitag 2 Uhr. Weiterberatung. Vorher kurze Anfragen. — Schluß 7 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 19. März.

Am Ministertisch v. Breitenbach.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Zunächst wird der Abg. Aronsohn (fortschr. Vp.) zum Mitglied der Staatsschuldenkommission wiedergewählt.

Die zweite Beratung des

Etats der Eisenbahnverwaltung

wird beim Extraordinarium fortgesetzt.

Abg. Wittrock-Flensburg (fortschr. Vp.) wünscht, daß die Umgestaltung der Bahnanlagen in und bei Flensburg in schnellerem Tempo erfolgen möge.

Ministerialdirektor Dorner sagt möglichst schnelle Abhilfe der Mißstände zu.

Auf verschiedentlich vorgebrachte Wünsche nach Hinauslegung des Rangierbahnhofs von Tempelhof außerhalb der Peripherie von Großberlin im Interesse der Bewohner der südlichen Vororte erklärt

Ministerialdirektor Dorner eine derartige Hinauslegung aus verkehrstechnischen Gründen für nicht möglich.

Es werden eine

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 2

Aber sie liebte den Gatten viel zu sehr, um ihn mit ihren Befürchtungen, Aengsten und Zweifeln quälen und entmutigen zu wollen; sie unterdrückte daher alle diese Empfindungen und zeigte sich so ruhig und gefaßt, daß er sie im geheimen bewunderte und ihr Dank wußte.

Mit viel leichterem Herzen, als er gedacht hatte, ging er endlich — wenn auch viel später als gewöhnlich — zur Ruhe und noch inniger denn sonst war der „Gutenachtkuß", den die beiden Gatten tauschten. Er glich einem neuen Schwur, treu zueinander stehen zu wollen, wollte die Zukunft auch noch so Schweres über sie verhängen.

2. Kapitel.

Woche um Woche verstrich, ohne daß Josef Laurenz in seinen Angelegenheiten auch nur um einen Schritt weiter gekommen wäre. Nicht auf ein einziges seiner zahlreichen Offerten lief eine Antwort ein und, wäre er ein weniger energischer, unbeirrt seinem Ziele zustrebender Mann gewesen, hätte er doch den Mut verlieren müssen, um so mehr, als er, so sehr Hedwig sich auch beherrschte, doch erkannte, wie sie im stillen litt und sich ängstigte.

Eines Abends, als er aus der Fabrik heimkam, fand er sie in Tränen aufgelöst, zu Füßen seiner Mutter auf dem Schemel kauernd, während die Greisin tröstend auf sie einsprach. Dieser Anblick schnitt ihm ins Herz und zum ersten Mal wollte sich ungeheure Angst seiner bemächtigen, denn ohne nach dem Grund von Hedwigs Tränen zu forschen, schloß er daraus, daß auch heute wieder kein günstiger Bescheid eingelaufen war.

„Josef, was soll aus uns werden, wenn Du binnen acht Tagen nichts finden solltest?"

„Mengstige Dich nicht allzusehr mein Kind," sagte die Greisin mit ihrer tiefen volltönenden Stimme, die einen, erloschenen Augen nach jener Stelle gerichtet, wohin die Schwiegertochter wußte. „Wir werden nicht gleich Hungers sterben. Meine Pension und im schlimmsten Falle muß mein Schmuck — —"

„Nein, nein, Mutter," unterbrach Josef Laurenz, beschämt und empört zugleich, „nie werde ich solche Opfer von Dir annehmen! Eher würde ich Handlangerdienste verrichten."

„Still, mein Sohn! Du hast kein Recht, so stolze Worte zu sprechen; denn Du mußt in erster Linie an Weib und Kind denken. Stündest Du allein, so würde ich Dir wahrscheinlich dieses Angebot mit meinen schwachen Mitteln einzutreten, nicht gemacht haben. Stolz ist eine schöne Tugend, nur muß man sie an richtiger Stelle und zu passender Zeit ausüben. Uebrigens kann sich in diesen Tagen noch immer etwas für Dich finden."

„Ja, wenn sich ein Wunder ereignet," flüsterte Hedwig.

„Ein Wunder? Darauf zu hoffen und die Hände müßig in den Schoß zu legen, wäre gefehlt. Heutzutage haben die Wunder aufgehört, außer der Mensch vollbringt sie selbst kraft seines festen Willens, seiner unbeugsamen Energie, mit denen er gegen sein widriges Geschick anzukämpfen sucht. Das kleine Wörtchen „ich will" allein genügt oft, um den Erfolg zu erzwingen."

„O, Mutter, Du bist so tapfer," dabei küßte die junge Frau beinahe ehrfürchtig die Hände der Greisin, „und doch hast Du so viel gelitten."

„Und was wäre aus mir und den Meinen geworden, wenn ich es nicht gewesen wäre? Aber mitten im schwersten Ringen und Kämpfen vergaß ich niemals, den Blick nach oben zu richten. Von dort holte ich mir stets neue Kraft und neuen Mut, wenn beide mich, die Witwe, die Mutter von drei Kindern, zu verlassen drohten. Uebrigens Josef, hast Du noch Geld, um weitere Schritte in Deiner Angelegenheit zu tun?"

„Ja, ich konnte ja, dank dem Sparsystem Hedwigs, doch immer etwas zurücklegen.

„Nun gut! Ich meine nämlich, Du solltest direkt nach Wien fahren, um dort persönlich Dich vorzustellen, anstatt erst lange Episteln zu verfassen."

„Ich muß aber noch hier meine acht Tage abdienen, Mutter."

„Sollst Du auch — natürlich! Dann aber zögere nicht länger und gehe. Die Deinen werden indessen nicht darben."

Nach acht Tagen, als er endlich frei war, fuhr dann Josef Laurenz wirklich nach Wien.

Für die weltfremde, in kleinlichen Verhältnissen aufgewachsene und ganz und gar unselbständige junge Frau war die Anwesenheit der Greisin, dieser physisch blinden, doch geistig so hellsehenden und tatkräftigen Frau, jetzt eine wahre Wohltat, denn an ihr fand sie in allem und jedem eine Stütze und klugen Rat.

Josef Laurenz schrieb fleißig, ohne jedoch ein Resultat seiner rastlosen Bemühungen um Erlangung einer neuen Stellung melden zu können; er fand, wie man dero, doch nicht unrichtig zu sagen pflegt, die „Welt überall mit Brettern verschlagen." Mit Angst und Zittern durchlas Hedwig seine Briefe, in denen er ihr Mut einzuflößen suchte. Wenn sie gewußt hätte, wie sehr er selbst der Ermutigung und des Trostes bedurft hätte, wäre sie wohl zusammengebrochen.

Die Greisin aber hörte aus den Worten des teuren, jetzt letzten, einzigen Sohnes den Schrei der Entmutigung, der Hoffnungslosigkeit heraus. Sie, die Mutter, hörte feiner, schärfer als die Gattin. Doppelt schmerzlich beklagte sie ihre Blindheit, die ihr verwehrte, ihren Teuren mehr helfen zu können und vergoß manch heimliche Träne, wenn sie sich allein wußte. Aber eine Frau wie sie konnte sich nicht lange dem nutzlosen Kummer hingeben, es drängte sie, zu handeln. Ihrer Berechnung nach mußten sich Josefs Geldmittel bereits bedeutend verringert haben und sie ließ ihn durch Hedwig fragen, ob er etwas bedürfe, doch seine Antwort lautete, wie sie im geheimen gefürchtet, verneinend. Wieder verging eine lange, bange Woche, ohne eine erlösende Nachricht zu bringen und Hedwig, die inzwischen ihre junge Magd entlassen hatte, ging still und gedrückt, oft kaum mehr dem ermutigenden Zuspruch der Greisin Gehör schenkend, durch die kleinen Räume des Häuschens. Vor ihrem Geiste sah sie stets eine schreckliche Gestalt sich erheben: die Sorge, die graue Sorge!

Immer näher schlich sie, immer näher! Nicht lange mehr würde es währen, daß sie lautlos über des Hauses Schwelle schlüpfte, um sich dort in einem finsteren Winkel festzusetzen.

Hedwig fühlte auch mit Bangen, daß sie nicht genug Mut aufbringen würde, um einem widrigen Geschick erfolgreich die Stirn zu bieten. Sie gehörte zu jenen Frauen, die wohl zum Dulden und Leiden, nicht aber zum Kämpfen geschaffen sind.

An einem drückend heißen Tag im August kam von Josef eine offene Karte, worin er nur kurz sein Kommen für den nächsten Tag ansagte.

Leise Hoffnung beseelte die beiden Frauen, daß er doch vielleicht günstige Nachricht bringen würde und in fieberader Ungeduld erwartete Hedwig den nächsten Tag, indes die Greisin ihre gewohnte Ruhe zu bewahren wußte.

Die junge Frau hatte die Ungeduld auf die Straße getrieben und kaum war sie des Gatten ansichtig geworden, so eilte sie ihm entgegen, umschlang und küßte ihn und blickte ängstlich forschend in sein die Spuren schweren Kummers tragendes, bleiches und stark abgemagertes Antlitz.

„Bringst Du Gutes, Josef?"

„Ich denke — ja. Doch komm, mein Herz. Ich sehne mich nach dem Kind und nach der Mutter."

Langsam, nur zögernd erzählte dann Josef von all seinen zahllosen vergeblichen Gängen, wie man ihn hier mit freundlichem Bedauern, dort kühl und gleichgültig abgespeist, anderswo ihn nicht einmal vorgelassen hatte — und daß er auch demütigende Worte hatte anhören müssen. Endlich aber schien ihm doch ein Stern zu leuchten. Eine große industrielle Unternehmung suchte einen ersten Buchhalter. Er hatte sich, ohne auf Antwort zu hoffen, offeriert, erhielt jedoch diesmal eine solche und es hing nur von ihm ab, ob er sie annehmen wollte.

„Und Du hast es getan, Josef?" fragte seine Frau lebhaft, die schon die graue Gestalt der Sorge wieder weichen sah.

„Noch nicht, ich konnte es nicht, ohne Euch zu fragen, denn die mir gebotene Stelle war nicht in Wien, sondern in der Bukowina, in Czernowitz."

„Mein Gott, in der Bukowina! In einem uns wildfremden Lande!" rief Hedwig erblassend aus. „Unter wildfremden Menschen — o Josef!"

„Mein teures Kind, auch mir wäre es hundertmal lieber, hätte ich in der Heimat etwas gefunden, das magst Du mir glauben; aber das Gehalt ist geradezu glänzend, freie Wohnung und so weiter —" 217,18

„Nun denn, mein Sohn, dann mußt Du frisch zugreifen, hörst Du? Auch im fremden Lande finden wir den alten Gott," wandte sich die Greisin an den Sohn.

Reihe von Einzelwünschen vorgebracht.

Unter anderem führt beim Bezirk der Eisenbahndirektion Elberfeld

Abg. Eickhoff (fortschr. Vp.) aus: Auf dem Bahnhof Remscheid haben sich in neuer Zeit eine ganze Reihe von Mißständen herausgestellt. Besonders unangenehm wird es empfunden, daß kein zweiter Ausgang vorhanden ist. Der Bahnhof liegt in einer windigen Gegend, so daß das Publikum und die Angestellten, ganz besonders im Winter, darunter zu leiden haben. Hier muß auf irgendeine Weise Abhilfe geschaffen werden.

Abg. Dr. Cremer (nat.-lib.): Das Bahnhofsgebäude zu Hagen ist noch gar nicht einmal fertig, trotzdem haben sich schon eine Reihe von Uebelständen herausgestellt. Das Publikum ist auch hier wie in vielen anderen Bahnhöfen des Bezirks zu wenig gegen die Unbilden der Witterung geschützt. Hoffentlich ist der Appell an den Minister nicht vergebens, damit der Bezirk bald zu Bahnverhältnissen kommt, die seiner Bedeutung entsprechen.

Bei den Ausgaben für den Bezirk der Eisenbahndirektion Essen-Ruhr bezeichnet

Abg. Cremer (nat.-lib.) die Verhältnisse des Bahnhofes in Mengede als absolut unhaltbar.

Damit ist der Etat der Eisenbahnverwaltung erledigt.

Das Parzellierungsgesetz.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über Teilung land- oder forstwirtschaftlicher Besitzungen (Grundteilungsgesetz). In Verbindung damit werden beraten Anträge der Freikonservativen und Nationalliberalen betreffend Erhebungen über die Verschiebungen des ländlichen Grundbesitzes im Interesse der Erhaltung des Bauernstandes; ferner Anträge der Abgg. Eckert-Wilsen (nat.-lib.) und Genossen auf Annahme von Gesetzentwürfen betreffend Siedelung von Landarbeitern und Schaffung von Almenden in den Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein und Hannover, betreffend Förderung der inneren Kolonisation durch provinzielle Ansiedlungsgesellschaften in denselben Provinzen und betreffend Schaffung von kleinen und mittleren bäuerlichen Betrieben; sowie ein Antrag der Abgg. Aronsohn (fortschr. Vp.) und Genossen auf Annahme eines Gesetzentwurfes betreffend Förderung der inneren Kolonisation im Königreich Preußen.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer: Ich habe bereits im vorigen Jahre darauf hingewiesen, daß es sich bei der inneren Kolonisation nicht so sehr um Aufteilung des großen Grundbesitzes handelt, sondern vielmehr darum, die richtige Mischung von großem, mittlerem und kleinem Besitz zu finden. Der Forderung der inneren Kolonisation, der Ansiedlung von Bauern und Arbeitern soll der vorliegende Gesetzentwurf in erster Linie dienen. Er soll die Hindernisse, die sich bisher dabei geltend gemacht haben, beseitigen. Nach der Vorlage bedarf die gewerbsmäßige Zerschlagung von Gütern der Genehmigung des Regierungspräsidenten. Dabei soll der reelle Güterhandel nicht betroffen werden, sondern nur der Grundstücksschacher, die Grundstücksspekulation. Der Entwurf richtet sich gegen die Konkurrenz, welche den staatlichen und gemeinnützigen Ansiedlungsgesellschaften durch derartige Güterhändler bereitet wird, und vor allem gegen die Ansetzung von Kolonisten, welche durch die auferlegten Lasten als nicht existenzfähig bezeichnet werden müssen. Die Zahl der Grundstückshändler soll verringert werden, die ungerechtfertigt gestiegenen Grundstückspreise sollen durch Beschränkung des Grundstückshandels auf ein gesundes Maß zurückgeführt werden. Die Bestimmung über das Rücktrittsrecht des Käufers hat in Bayern sehr günstig gewirkt und hat wesentlich dazu beigetragen, den Güterhandel zurückzudrängen. Das Vorkaufsrecht des Staates soll in erster Linie dazu dienen, den für die innere Kolonisation erforderlichen Länderbedarf sicherzustellen. Der bodenständige Grundbesitz bleibt dann unberührt. Hervorragende Nationalökonomen haben sich für das Vorkaufsrecht ausgesprochen. Ich hoffe, daß der Entwurf in der Kommission eine solche Gestalt annimmt, daß die innere Kolonisation sowie die nationalen und wirtschaftlichen Ziele durch ihn gefördert werden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. v. Kries (kons.): Ich beantrage Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Die Entvölkerung des platten Landes hat einen so bedenklichen Grad erreicht, daß durchgreifende Abhilfe geschaffen werden muß. Die Frage der inneren Kolonisation ist von so großer nationaler Bedeutung, daß sie aus den Streit der Parteien herausgehoben werden muß. Wir halten es für richtig, daß die Geschäfte der gewerbsmäßigen Parzellanten der Genehmigung der Behörden unterstehen. Eine unzweckmäßige Zerschlagung der Güter würde den Zielen der inneren Kolonisation entgegenwirken. Gegen das Vorkaufsrecht des Staates haben wir starke Bedenken. Es bedeutet einen so starken Eingriff in das Grundeigentum, daß wir aus grundsätzlichen Erwägungen heraus für das Vorkaufsrecht in dieser Form nicht stimmen werden. Es wäre zu wünschen, daß die Parteien des Hauses sich über den Entwurf einigen, damit unsere innere Kolonisation auf eine gesunde Grundlage gestellt wird. (Beifall rechts.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr vertagt. — Schluß 5 Uhr.

Die neue Wartburgwirtschaft.

Aus Eisenach schreibt man der „K. Ztg.": Jeder, der die herrliche Wartburg in früheren Jahren besucht und in den ehrwürdigen Räumen weihevolle Stunden verlebt hat, wird gern auch an die trauliche alte Wartburgwirtschaft zurückdenken. Entstanden in den Jahren 1860 und 1861 war sie in ihrem ehemaligen Zustand eine glückliche Schöpfung. Trotz der verschiedenen Anbauten aber, die sich an den Kern des ursprünglichen Gebäudes im Laufe der Zeit anschlossen, genügten diese Räume nicht mehr dem wachsenden Verkehr und den modernen Ansprüchen. So mußten sie nach dem Entschluß des Großherzogs Wilhelm Ernst vor nunmehr 1½ Jahren fallen. Der stattliche Neubau, der nach den Plänen des Professors Bodo Ebhardt an Stelle des alten Baues mit einer Bausumme von etwa einer Million Mark errichtet wurde, ist nunmehr vollendet. Die vielen Befürchtungen zahlreicher Wartburgverehrer des In- und Auslandes, der Neubau des viel größeren Hotels werde das Wartburgbild verunstalten, sind durch eine glückliche Lösung des Baumeisters gänzlich zerstört; denn der felsige Baugrund ist um etwa 6 Meter abgesprengt worden. Dadurch ist eine wesentlich umfangreichere und tiefer liegende Baufläche entstanden. Gesehen wird der Neubau nur von der Rückseite der Wartburg von den dort liegenden Bergen aus, und dort reichen die hohen, alten Buchen des Burgberges so dicht an den Bau heran, daß man die Mauern des Hotelgebäudes keineswegs störend empfindet. Die Mauern sind außerdem aus demselben Steinmaterial erbaut, aus dem auch die Ringmauern der Wartburg bestehen, so daß der Neubau das Gepräge einer Vorburg trägt. Dazu kommt, daß das Gebäude in allen architektonischen Formen absichtlich so schlicht als möglich gehalten ist. Sie tragen den Charakter der thüringischen Burgbauten aus dem 16. Jahrhundert. Das Obergeschoß dagegen, das die Logierzimmer enthält, ist im thüringischen Fachwerksbau ausgeführt. Durch eine eigenartige Abwechselung ist das Hervortreten gleichförmiger, langer Fensterreihen vermieden, und gerade in der Zusammensetzung von ganz verschiedenen Stilarten liegt das Geheimnis der malerischen Wirkung. Nach einem ganz besonderen Verfahren sind auch die alten Dachziegel hergestellt, so daß auch sie das Gepräge des Alten tragen. Der Wartburgneubau enthält einen Fest- und Kongreßsaal in der stattlichen Länge von 20 Metern. Wenn man bedenkt, daß der Weiße Saal des Berliner Schlosses nur 9 Meter länger ist, so sieht man daraus am besten, welch ansehnlicher Raum in dem Neubau entstanden ist. An diesen Saal grenzt ein mehr als halb so langer Vorraum, der als Vierrestaurant und ein 13 Meter langer Saal, der als Weinrestaurant eingerichtet ist. Außerdem sind 16 Logierzimmer mit 26 Betten geschaffen. Dazu kommt ein geräumiges Konversationszimmer. Daß die innere Einrichtung und Ausstattung des Baues eine der altehrwürdigen Wartburg würdige ist, bedarf keiner weitern Ausführung. Die hufeisenförmig errichteten Gebäude umschließen den geräumigen Wirtschaftshof, der vollständig gegen Zug geschützt ist. Geräumige Terrassen an der Süd-, West- und Nordseite ermöglichen dem Besucher reizvolle Ausblicke auf die Stadt Eisenach und ihre Umgebung, sowie auf den Thüringerwald und die Rhön.

Eine höchst merkwürdige Blitzwirkung.

Hierüber berichtet Professor R. Süring lt. „K. Ztg." folgendes nach den Aussagen eines Beteiligten: „Als wir (fünf Personen) am Sonntag, den 14. Dezember 1913 gegen 6,45 Uhr nachmittags in den Wald an der Staatsstraße nach Augustusburg kamen, hatte ich meinen Regenschirm, der mit einem Stahlstock versehen ist, zum Schutz gegen das heftige Regenwetter aufgespannt, schräg gegen den Wald zu, weil die Wasser- und Schneemassen von dieser Seite herkamen. Plötzlich, ungefähr in der Mitte des Waldes, standen wir unter Feuer. Erst als ein großer Donnerschlag kam, merkten wir, daß unter unsern Füßen resp. vor uns der Blitz durchgefahren war. Mein total nasser Regenschirm war mit der einen Hälfte mir auf den Kopf gefallen, und von der Stahlspitze war ein Loch in den Schirm gerissen, eine Speiche von diesem war abgesprungen und hing nach der Straße herunter. Unterwegs merkte ich, daß in meinen linken Schuh Wasser lief. In meiner Wohnung zog ich sofort meine Schuhe aus und merkte zu meinem Schrecken, daß der Blitz meinen linken Schuh nach der Spitze zu zerrissen und ein großes Loch bis auf die Sohle heruntergebrannt hatte. In diesem Schuh hatte ich außerdem noch eine Filzsohle liegen. Der Schuh ist ganz eigentümlich zugerichtet worden, ohne daß ich dabei Schaden erlitten habe." Prof. Süring hebt hervor, daß längs der Staatsstraße eine Telephonleitung läuft und etwa 300 Meter davon entfernt außerdem eine Hochspannungsleitung von 1000 Volt. Die Telephonleitung und auch ein Teil der Lichtleitung sind durch Blitzwirkung beschädigt, und Prof. Süring schließt, daß die Hauptentladung in das Leitungsnetz und durch das Gestänge abgeleitet worden sei. Von dem Gestänge sei sodann eine Seitenentladung auf den Regenschirm übergesprungen und dank der durchnäßten Oberkleidung schadlos zur Erde abgeleitet worden. Die ungewöhnlich starke Beschädigung der Schuhsohle, die offenbar als Verbrennung aufzufassen sei, möge vielleicht dadurch entstanden sein, daß der Fuß im Augenblick der Entladung hochgehoben war und so ein Funken entstand. Infolge des nassen Bodens sei der Brand schnell wieder gelöscht worden. Immerhin bleibe es bemerkenswert, daß bei so starker Beschädigung von Schirm und Stiefel die Person ganz unverletzt blieb.

Die Ueberschwemmung am Rhein.



Die überschwemmte Rheinallee und Schiffsbrücke in St. Goar.

Das Hochwasser des Rheins hat bereits enormen Schaden angerichtet. Am Hafen von Wesel stehen sämtliche Lagerhäuser bis zum Dach unter Wasser. Einige sind bereits fortgerissen worden. In der Hafenstraße in Wesel reichen die Fluten bis dicht unter die Fenster der Wohnhäuser. Der Rhein bildet im Verein mit der hochgeschwollenen Lippe einen meilenweiten See. Mehrere Wohnhäuser sind durch das Wasser vom Lande abgeschnitten. Bei Düsseldorf erreichte der Rhein die Pegelhöhe von 6,44 Metern. Die Werften sind vollständig überflutet; der Eisenbahn- und Fahrbetrieb am Rhein ruht.

Auch in dem schönen Städtchen St. Goar hat das Hochwasser große Verwüstungen angerichtet; die prachtvolle Rheinalle steht völlig unter Wasser und auch an den Häusern hat die Ueberschwemmung böse Verheerungen angerichtet.

Verschiedenes.

** Das Nickerchen. Beim Wohltätigkeitskonzert in der französischen Botschaft in Berlin zugunsten eines französischen Damenheims in der deutschen Reichshauptstadt war auch, wie die „Voss. Ztg." plaudert, unter den Zuhörern ein deutscher Herr mit dem Stern vom Schwarzen Adler erschienen. Und der gemütliche alte Herr, der französischer Musik besonderes Interesse zuzuwenden wohl nie Zeit und Neigung gehabt hatte, legte zwischen Polonäse und Elegie ein behagliches Nickerchen ein. Ein idyllisches Bild inmitten des eleganten Treibens . . .

dt. Bücher ohne Interpunktion. Unsere Schüler und Schülerinnen, denen die deutsche Interpunktion manchmal große Schwierigkeiten bereitet, werden mit Neid vernehmen, daß es einmal eine Zeit gab, in der es keine Interpunktionen gab, und in der man nichts wußte von Komma, Semikolon, Frage- und Ausrufungszeichen usw. Im Mittelalter kannte man nur zwei Interpunktionszeichen: einen schrägen Strich und einen Punkt. Das erste Buch, in dem Komma und Fragezeichen, hier und da auch Ausrufungszeichen vorkommen, ist ein „Lachantius" und wurde 1464 in einem Kloster unweit Roms gedruckt. Auch Titelblätter kannte man damals noch nicht. Ohne Nennung des Namens von Autor oder Verleger begann das Buch gleich auf der ersten Seite oben mit dem eigentlichen Text. Das erschwert natürlich heutigen Tages die Bestimmung solcher Bücher außerordentlich.

** Der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" des Norddeutschen Lloyd trat am Mittwoch zum ersten Male nach seiner Neueinrichtung, die durch seine kürzlich beschlossene ausschließliche Verwendung im dritter Klasse- und Zwischendeckverkehr erforderlich geworden ist, mit über 600 Fahrgästen dritter Klasse und über 1500 Zwischendeckern seine Reise nach Neuyork an. Auf der Ausreise werden keine Zwischenhäfen angelaufen, auf der Heimreise Plymouth und Cherbourg zur Landung der amerikanischen Post.

** Schiffszusammenstoß. Der deutsche Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" stieß Mittwoch nacht in der Nordsee in der Nähe von Haaks Feuerschiff mit einem Dreimastschuner zusammen. Das Segelschiff sank in etwa 50 Minuten. Der Dampfer hielt sich ungefähr zwei Stunden in der Nähe des Schuners auf und suchte die Unfallstelle ab, ohne etwas von der Mannschaft des gesunkenen Schiffes zu entdecken. Der Dampfer hat keine Beschädigungen erlitten und seine Reise fortgesetzt. Der Name des Segelschiffes ist noch nicht festgestellt.

** Der Name für das größte Schiff der Welt, einem neuen Dampfer der „Hapag", der den „Imperator" noch bei weitem übertreffen soll, verursacht Kopfzerbrechen. Ueberall werden Vorschläge gemacht. Einige aus den vorgeschlagenen Namen seien herausgegriffen: Imperatrix (Kaiserin), Kanzler, Berlin, Neuland, Frieden, Hansa, Siegfried, Richard Wagner, Goethe, Weite Welt, Bürger, Volksvertreter, Made in Germany, Arche Noah, Kosmopolit, Europa, Majestät, Deutsche Treue, 1814, Triumphator, Universum, Teut (Teutonia, Alemannia), Sonnenschein, Urkraft (Energie), Großdeutschland, Wellenbrecher, Vorwärts (Marschall Vorwärts), Glückauf. Auch der Schalk meldet sich zum Wort: „Ich bin der Meinung, daß das größte Schiff der Welt als Namen die Bezeichnung eines weltererschütternden Ereignisses tragen müßte. Ich schlage deshalb vor: Parsifal, Tango oder Wackes. Ist's Ernst gemeint, wenn ein Berliner Ball in vorschlägt? An dem lustigen Spiel kann sich jeder beteiligen, die „Hapag" in Hamburg nimmt jeden Vorschlag entgegen.

** Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in Schwerzau in Sachsen. Ein siebenjähriges Mädchen spielte mit andern Kindern auf dem Friedhof, als plötzlich ein Grabstein umfiel und das arme Kind unter sich begrub. Die Verletzungen am Kopf waren so schwer, daß der Tod sofort eintrat.

** Tragischer Tod eines Lokomotivführers. Bei Schneidemühl ist der Lokomotivführer Heister, als er sich, nachdem ihm der Sturm die Mütze wegtrug, hinausbeugte, auf das Gleis gestürzt und vom Zuge zermalmt worden.

26 jähr. Fräulein Schönheit **100.000 Mk. Vermögen** w. rasche Heirat, auch nach Ausland, od. Kolonien. Herren o. ohne Vermögen) w. l. sofort melden. „Fides", Berlin 18.

E. F. Vollert Dortmund Geschäftseinrichtungen Ladenausbau Metall- Glasständer

Bureau: Rosental 19½ Telephon 4927. Fabrik: Burgweg 25.

Tomor Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine vollkommenster כשר Butter-Ersatz. Hergestellt unter streng ritueller Aufsicht Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. B. Wolf, Cöln a. Rh. כשר על פסח Alleinige Fabrikanten: Sana-Gesellschaft m. b. H. Cleve.

Beziehungen zu Uebersee, Informationen über Deutschlands Welthandel, Deutsches Schiffahrts- und Marinewesen gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das

HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Hamburgs und Nordwestdeutschlands

Familienblatt der gebildeten und besitzenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Gratis-Beilagen, u. a.: Handels- u. Börsenblatt • Schiffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt. Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau

täglich prachtvolle aktuelle Bilder in künstlerischer Vollendung bietet (Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Abonnementspreis monatlich 2 Mark

Probenummern kostenlos.

Tägliche Auflage mehr als 70000 (fortgesetzt steigend)

Inserate im Jahre 1912: 473000 (fortgesetzt steigend)

Wenig getragen!

Anzüge, Paletots, Hosen, Frack-, Gehrock- u. Smoking-Anzüge

erhalten Sie Brückstrasse 12 14 erste Etage, im Hause der Stehbierhalle Wilberg. Es sind Garderoben von besseren Leuten, noch gut erhalten, welche in erstklassigen Schneiderwerkstätten Deutschlands angefertigt, teils auf Seide verarbeitet sind. In neuen Garderoben unterhalten wir stets ein großes Lager zu bekannt billigen Preisen — Frack und Gehrock-Anzüge werden verliehen.

12/14 Brückstr. 12/14

12/14 Brückstr. 12/14

Kaufhaus für Monatsgarderobe Dortmund 12-14 Brückstrasse 12-14, I. Etage im Hause der Stehbierhalle Wilberg. 2890

Endlich fuhr die zur Station gesandte Equipage vor, welcher, von lauten Hochrufen begrüßt, ein schöner, braunbärtiger Mann entstieg.

Ohne die Dienerschar zu beachten, stürmte er die Freitreppe hinan und hielt Miß Curzon im nächsten Moment vor unser aller Augen — im Arm.

„Rupert! Rupert! — Endlich wieder daheim!“ sagte sie unter Tränen.

„Endlich!“ entgegnete er. „Wie glücklich bin ich darüber!“

Und dann küßte er sie wieder und immer wieder.

Wahrhaftig, der schöne Bob nahm es für voll. — — —

Dann wandte er sich an die Dienerschaft und dankte dieser für die Bewillkommnung.

Abends wartete ich beim Diner auf. Obwohl ich Bob von jeher als Virtuosen im Flunkern und Erdichten gekannt, war ich an diesem Abend geradezu baff, als er ihr von seinen Reisen durch die Welt erzählte, von seinen Goldgräbereien in Kalifornien, den ausgedehnten Ländereien, die er dort erworben und dem schönen Palais, das er sich dort erbaut hatte. Es sei ein paradiesisches Palais, dem nur eines fehle, sagte er.

„Was denn, Rupert?“ fragte sie unschuldig und gespannt.

„Eine Königin, mein Lieb,“ entgegnete er. „Und sobald mein Palast fertig war, habe ich mich auf den Weg nach England gemacht, in der Hoffnung, dich mit mir heimzubringen, um meinen Thron zu teilen.“

„O, Rupert, meinst du damit, daß wir England verlassen sollen?“

„Warum nicht, mein Lieb? Wir beide stehen allein in der Welt, und an deiner Seite wird mein kalifornisches Heim mir zum Eden werden. Ich möchte dir den Vorschlag machen, Sandilands Hall schleunigst zu verkaufen und dorthin überzusiedeln.“

Also da wollte er hinaus! Ich war so verblüfft über Bobs Kühnheit, daß ich eine Selterflasche fallen ließ. Ich hatte bisher in der Erwartung gelebt, daß er sich nachts zu mir gesellen und gemeinschaftlich mit mir das Haus ausräumen würde; doch als ich ihn so keck von einem Verkauf des Gutes reden hörte, ging mir ein neues Licht auf.

Das Diner war vorüber, und ich bekam Bob an diesem Tage nicht mehr zu Gesicht.

(Schluß folgt.)

Aus der Natur

× Eiben-Greise. Von unseren heimischen Baumarten erreichen die Eiben das höchste Alter; sie übertreffen an Langlebigkeit noch bei weitem die Eichen. In früherer Zeit fanden sich diese immergrünen Bäume in Deutschland recht zahlreich und auch zu Wäldern vereinigt; heute dagegen kommen sie meist nur vereinzelt, selten in kleinen Kolonien vor. Von Interesse ist, was Kantor Crüger (Wingendorf) über das außerordentlich hohe Alter der Eibe im „Wanderer im Riesengebirge“ schreibt. Daß der vermutlich älteste Baum Deutschlands, sagt der Genannte, in der Nähe von Lauban steht, ist im allgemeinen wenig bekannt. Es ist eine Riesenibe in dem nur acht Kilometer von hier entfernten Katholisch-Hennersdorf. Dieser Baum, dessen Alter von Prof. Dr. Schube (Breslau) auf 1400 Jahre geschätzt wurde, steht dort im Oberdorfe unmittelbar am Wohnhause des Gutsbesitzers Herschel. Dieser Urahne in der Baumwelt besitzt eine Höhe von 11 Meter und einen mittleren Umfang von 5 Meter. Daß dieser alte Riese noch heute steht, ist nur der Fürsorge der Familie Herschel (unter dem Namen der „Ibenbauer“ bekannt) zu verdanken, in deren Besitz sich der Gutshof mit der Eibe schon seit etwa 200 Jahren befindet. Da nun dieses alte Naturdenkmal im Absterben begriffen zu sein schien, ist im vorigen Jahre auf Veranlassung des Schlesischen Bundes für Heimatschutz und mit Genehmigung des Besitzers die Eibe eingehend besichtigt worden. Der bereits hohle Stamm barg ein großes Hornissennest, das beseitigt wurde. Vor hundert Jahren hatten hier durchziehende russische Soldaten Stücke aus dem Stamm herausgeschlagen und daraus Pfeifenköpfe geschnitzt. Einen kleinen Eibenwald mit einer Anzahl von 700 bis 800 Jahre alten Eiben findet man im Tschochaer Schloßparke am Staubecken der Queistalsperre. Diese Zeugen alter Zeiten stammen aus dem elften und zwölften Jahrhundert, aus der Zeit der Erbauung der alten Ritterburg. Auch der älteste Baum Europas ist nicht gar weit von dort zu finden. Es ist die uralte Eibe in Krombach, einem kleinen Dörfchen unmittelbar an der schlesisch-böhmischen Grenze bei Zittau. Das Alter dieses Baumes wird von Naturforschern auf etwa 2000 Jahre angegeben.

Wissenswertes

= **Die Eindämmung des Euphrattales.** Der Wali von Bagdad eröffnete vor kurzem das Hindieh-Stauwerk. Die Wasser wurden erfolgreich in den alten Euphratkanal abgeleitet. Dieses Ereignis bedeutet die Vollendung eines der wichtigsten Teile des Bewässerungsplanes für Mesopotamien, der von Sir W. Willcocks im Jahre 1911 entworfen worden war. Der Kontrakt für die Arbeiten wurde von Nazim Pascha, dem damaligen Wali von Bagdad, der Firma Sir John Jackson, Ltd., überwiesen. Sir Willcocks setzte die Ausgaben für die Bauten am Euphrat auf 21 850 000 Fr. fest. Die später zu errichtenden Bauten am Euphrat würden 22 050 000 und am Tigris 17 750 000 Fr. kosten. Auf diese Ausgaben würde dann noch eine weitere in Höhe von 38 300 000 Fr. folgen. Ob das ganze Projekt, wie es von Sir Willcocks vorgeschlagen wurde, jemals zur Ausführung kommen wird, ist augenblicklich sehr zweifelhaft. Dies wäre allerdings für die ganze Zukunft des Landes bedauerlich. Heute ist Bagdad nur ein Schatten seiner früheren Größe. Seine zwei Millionen starke Bevölkerung ist bis auf 225 000 zusammengeschmolzen. Die Wüste reicht bis an die Stadtmauern heran, da das Kanalsystem, das die Bebauung des Landes ermöglichte, stark in Vernachlässigung geriet. Die Beschaffenheit des Bodens hat sich jedoch nicht verändert. Das Land, das die alten Chaldäer in einen Fruchtgarten verwandelt hatten, kann wieder zu einem solchen werden, und was die Irrigation im Paddschab und in Aegypten getan hat, ist in derselben Weise auch in Mesopotamien möglich.

= **Oelen von Flüssen zur Nebelbekämpfung.** Das Oelen der See ist ein bekanntes und wiederholt mit vollem Erfolge angewandtes Mittel, die Wogen des Meeres zu dämpfen. Jetzt ist nun der Vorschlag gemacht worden, durch Oel Nebeln, die aus der Verdampfung der Wasseroberfläche gewisser Flüsse entstehen, entgegenzutreten. Eine solche Nebelbildung soll bei Lyon durch Rhone und Saone entstehen und die Ursache sein, daß die genannte große Stadt in jedem Winter durchschnittlich an 62 Tagen davon heimgesucht wird. Herr Onofrio, der, wie es heißt, Direktor eines Observatoriums in Fourbiere ist, schlägt jetzt vor, die Oberflächen von Rhone und Saone bei Lyon mit Oel zu tränken, und berechnet, daß die täglichen Unkosten hierfür nur gering sein würden, da die Oelschicht bloß eine Dicke von 0,00002 Millimeter zu haben brauche. Eine so dünne Oelschicht genügt in der Tat zur Beruhigung der Wogen auf See, ob sie ausreicht, die Verdampfung des Wassers bei Flüssen zu verhindern, steht aber noch dahin, ebenso ob dadurch eine Verminderung der Nebel herbeigeführt werden kann. („K. Ztg.“)

= **Eine vergessene Million.** Die Filiale der Bank von Frankreich in Lille übersandte vor einiger Zeit der Bank von Mons eine Million Franken, die, in Silbermünzen in Säcken verpackt, in einem gewöhnlichen Lastwaggon verladen wurde, aber an ihrem Bestimmungsort nicht eintraf. Schließlich wurden Nachforschungen angestellt, und es stellte sich heraus, daß der Waggon mit dem kostbaren Inhalt auf ein totes Geleis geschoben worden war, wo er zwei Tage stand, ohne daß jemand eine Ahnung davon hatte, was sich in ihm befand.

= **Sobald etwas ins Auge geflogen ist,** begehen die meisten Menschen Verkehrtheiten über Verkehrtheiten, bis der Fremdkörper so weit unter das Lid gerutscht ist, daß er nur noch mit fremder Hilfe entfernt werden kann. Zuerst fangen sie an, das Auge zusammenzukneifen oder versuchen, sich durch Reiben Erleichterung zu verschaffen. Auf diese Weise wird das Unheil nur verschlimmert. Läßt man jedoch das Auge in Ruhe und schließt es wie zum Schlafe, dann schwemmen in den allermeisten Fällen die Tränen den Fremdkörper nach dem inneren Augenwinkel, und man kann ihn mit einem sauberen Taschentuch leicht entfernen. Höchstens unterstützt man den Tränenstrom, der im Auge von außen nach der Nase zu verläuft, durch ganz mildes Streichen von außen nach innen, bis der Fremdkörper sich im inneren Augenwinkel befindet. Sollte binnen kurzer Zeit diese kleine Manipulation nicht zum Ziele führen, dann gehe man zum Arzt.

= **Mehr Kampf gegen den Rauch.** Das Gewicht des Kohlenstaubes, der sich in den großen Städten niederschlägt, mißt jährlich nach vielen Tausenden von Tonnen. Für London ist es auf 76 000, für Chikago gar auf 200 000 Tonnen berechnet worden. Ein Professor der Universität Leeds hat, was noch viel wichtiger ist, gefunden, daß die Rauchwolken über dieser Industriestadt ungefähr zwei Fünftel des Sonnenlichts absperren, auf die sie der Witterung nach ein Anrecht hätte. Diese Verminderung der Sonnenscheindauer, die mehr oder weniger überall durch die Rauchplage herbeigeführt wird, muß schon für sich allein zur Schädigung der menschlichen Gesundheit und übrigens auch des Pflanzenlebens führen. Dazu kommt noch die Frage, welche Gefahren der Kohlenstaub und noch mehr die in den Abgasen der Schornsteine enthaltene Schwefelsäure für die Haut und die Atmungsorgane mit sich bringt. Daß ferner Tausende von Franken durch die Beschädigung der Anstrichfarben an Häusern und allen im Freien befindlichen Gegenständen verloren gehen, mag noch nebenbei erwähnt werden. Angesichts solcher Tatsachen fragt sich mancher, warum es überhaupt noch immer qualmende Fabrik- und Lokomotivschornsteine sogar innerhalb der Städt gibt, obgleich nach dem Zeugnis der Techniker Mittel zur Rauchverzehrung vorhanden sind, die nicht nur den hygienischen Zweck, sondern sogar noch eine Ersparnis durch die Verbrennung des im Rauch enthaltenen Kohlenstoffs ermöglichen.

= **Aepfel als Heilmittel.** Der regelmäßige Genuß von Aepfeln nach dem Essen hat einen sehr guten Einfluß auf die Verdauung. Ein bedeutender französischer Arzt sagt, daß die Verminderung der Magenleiden und der galligen Affektionen in Paris nur dem vermehrten Verbrauch von Aepfeln zuzuschreiben ist. Er behauptet, daß diese Frucht überaus vorbeugend und nervenstärkend wirke und sehr nahrhaft und verdaulich sei.

= **Salzlösungen zu Umschlägen** sind zu empfehlen bei schweren Halsentzündungen, bei Lungen- und Bronchialkatarrhen und ähnlichen Krankheitszuständen der Organe der Brusthöhle. Seit alten Zeiten haben sie sich bei Blutandrang nach dem Kopfe und heftigem Schnupfenfieber als dienlich erwiesen. Dauer ½ bis ¾ Stunde. Kindern bereitet man Bäder von 1 Prozent Salzgehalt (auf 10 Liter Wasser 100 Gramm Salz). Erwachsene vertragen stärkere Lösungen. Temperatur 25—26 Grad R.

Humoristische Ecke

— **Untrüglicher Beweis.** „Woher wissen Sie denn so genau, daß Brown schlauer ist als Sie?“

„Ja, sehen Sie, er hätte auch meine Frau heiraten können, — und er tat es nicht.“

— Gast: „Ich denke mir, Sie sind hier wohl an sehr große Trinkgelder gewöhnt?“

Kellner: „Ja, unsere Gäste pflegen sehr reichlich zu geben.“

Gast: „Dann werden Sie um so leichter das Geringe verschmerzen können, daß ich genötigt bin, Ihnen zu geben.“

FAMILIENFREUND

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Armenadvokat.

5) Von Franz Treller. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Aus dem Zuschauerraum ertönte die wütende Stimme des Kaufmanns Buchholz: „Das ist eine nichtswürdige Lüge!“

Nachdem der Richter diesen zur Ruhe gerufen und ihm gedroht hatte, wenn er noch einmal eine solche Aeußerung wagen sollte, ihn gleich abführen zu lassen, fuhr er in seinem Verhör fort.

„Was sagte die Zeugin noch?“

„Buchholz habe ihr 500 Mark versprochen, wenn sie vor Gericht aussagen würde, daß sie öfter gehört habe, wie Frau von Berg gehört habe: „Der Buchholz bekommt einmal alles von mir.“

„In welchem Verhältnis standen Sie zu der Zeugin Krebs?“

„Ich besuchte sie dann und wann und unterhielt mich mit ihr.“

„Der Elende tat, als ob er mich heiraten wollte!“ schrie blaß vor Wut und Zorn Frau Krebs.

„Haben Sie der Frau Eheversprechungen gemacht?“ fragte der Richter.

„Nein, keine Idee, dazu bin ich zu vorsichtig. Ich habe aus gewissen Gründen mich gern mit ihr unterhalten, und Damen bilden sich dann gleich ein, man wolle sie heiraten.“

„Sie haben also die Bekanntschaft der Zeugin gesucht, um in bezug auf den vorliegenden Fall etwas aus ihr herauszulocken?“

„Genau so, Herr Richter, übrigens brauchte ich gar nichts aus ihr herauszulocken, sie erzählte mir alles ganz freiwillig.“

Frau Krebs sprang von ihrem Sitz auf, und es schien, als wollte sie sich auf den Redenden stürzen; vor Wut fehlten ihr die Worte, und nur unartikulierte Laute stieß sie aus.

„Es ist interessant, zu erfahren, welcher Mittel sich die Verteidigung bedient hat,“ sagte spöttisch der Staatsanwalt.

Heinrich ließ sich durch diese Bemerkung nicht aus seiner Ruhe bringen und fuhr fast gemütlich fort:

„Buchholz hatte die Frau eingefangen, um sie als Zeugin zu gebrauchen, da ging auch ich ein bißchen auf Schleichpatrouille. Daß mich die Krebs dabei mit ihrem Sparkassenbuch und den 500 Mark von Buchholz für ihr falsches Zeugnis ködern wollte, verzeihe ich ihr. Mehr habe ich nicht auszusagen.“

Im Zuschauerraum wurde gelacht, mehr noch über den Zorn der betrogenen, betrügenden Witwe, als über Heinrich, doch trat bald tiefste Stille ein, als der Verteidiger der Angeklagten, Doktor Werner, das Wort ergriff:

„Den Herrn Staatsanwalt beneide ich um die ihm zuteil gewordene Aufgabe nicht. Der von ihm erhobenen Anklage entsprechend, entwarf er ein Bild von dem Charakter der Angeklagten, wie es dunkler kaum gedacht werden kann. Wenn wir ihm glauben dürften, stünde eine habgierige Verbrecherin vor dem Richterstuhl. Das ist es, was die Staatsanwaltschaft für ihr eigenstes Recht im Dienste der zu ermittelnden Wahrheit hält. Die Anklage behauptet, daß Fräulein von Horstfeld das Testament ihrer Tante in der Absicht verbrannt habe, sich auf Kosten ihrer nächsten Angehörigen einen unrechtmäßigen Vermögensvorteil zu sichern, ein Verbrechen niedrigster Art, das der Herr Staatsanwalt mit seiner ganzen Beredsamkeit aus unhaltbaren Gründen konstruiert hat.

Die ganze Anklage hätte nicht erhoben werden können, wenn die Angeklagte nicht frei und offen eingestanden hätte, das Testament verbrannt zu haben. Das Zeugnis der nicht ganz wahrheitstreuen Haushälterin Krebs ist gleich null, denn die Frau hat nur ein Papier verbrennen sehen, ein Papier, nicht mehr und nicht weniger — aber nicht ein Testament. Die ganze Anklage beruht also nur auf der Angabe Fräulein von Horstfelds. Es ist durch zahlreiche Zeugen zu beweisen, daß der Kaufmann Buchholz und seine Frau bei der Verstorbenen so übel angeschrieben waren, daß sie nicht einmal deren Haus betreten durften. Es steht ferner fest, daß die Angeklagte der ausgesprochene Liebling der Frau von Berg war. Es steht ferner fest, daß Fräulein von Horstfeld ihre in kümmerlichen Verhältnissen lebende Schwester, eben die Frau des Kaufmanns Buchholz, bereitwillig aus ihrem kleinen eigenen Vermögen stets unterstützte und sich bemühte, den Widerwillen der Tante gegen sie zu mildern. Es wird nach der Aussage meines Dieners, eines zuverlässigen, ehrenwerten Mannes, dem Gerichtshof kein Zweifel geblieben sein, daß Buchholz auf die Zeugin mit unlauteren Mitteln eingewirkt hat. Das einzige Zeugnis in der Sache ist die offene Aussage der Angeklagten.

Der Herr Staatsanwalt verneint jede edlere Aufwallung der menschlichen Seele — er spricht nur von eigennützigen Beweggründen. Ein junges Mädchen, dessen Leben offen vor uns liegt, dessen Charakter mir seit Jahren vertraut ist durch die Schilderungen meines Freundes, des hier wohl allen bekannten Professors Heil, eines unserer allerersten Aerzte. Die Herzensgüte und Wahrhaftigkeit dieses Charakters sind daher über jeden Zweifel erhaben. Und sie soll plötzlich zur habgierigen Verbrecherin werden?

Dem Herrn Staatsanwalt scheint es unmöglich, undenkbar, daß Fräulein von Horstfeld aus dem von ihr angegebenen Beweggrunde gehandelt hat. Ich sehe eine vielleicht unüberlegte, aber impulsive Handlung der Angeklagten vor mir. Sie steht mit Schrecken, daß sie zur Universalerbin eingesetzt ist, daß der Widerwillen der Tante auch hier noch offenen Ausdruck findet, ein Widerwillen, der ihre Schwester tief kränken mußte; sie will ihr diese Demütigung ersparen und sie zugleich auf die einfachste, selbstloseste Weise in den Besitz des ihrem Rechtsgefühl nach gebührenden Teil des Vermögens setzen und vernichtet das Testament, um beides zu erreichen. Das Testament, das Papier, war Eigentum der Universalerbin, und sie durfte es vernichten. Der Charakter der Erblasserin, deren Verhältnis zu Buchholz, der unanfastbare Charakter der Angeklagten, sprechen mit überzeugender Kraft für die Wahrhaftigkeit ihrer Aussage.

Die Anklage sieht ihre Aufgabe darin, schwarz in schwarz zu malen — hier wird sie scheitern an der Unantastbarkeit einer edlen Frauennatur.“

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann erhob sich ein Stimmungsgemurmel, man stritt für und gegen Leonore, bis der Staatsanwalt anfing:

„Ich bedaure, mich nicht zu der Höhe der Anschauungen des Herrn Verteidigers aufschwingen zu können. Mir stehen die inneren Vorgänge außer Zweifel, und meine Pflicht ist es, jedes Verfehlen zur Bestrafung zu ziehen. Daß sie das Testament verbrannt hat, steht durch das Eingeständnis der Angeklagten fest, daß es aber nur in eigennütziger Absicht geschehen konnte, wird jedem unbefangen Urteilenden fraglos sein. Ich beantrage deshalb wegen böswilliger Vernichtung einer vermögensrechtlichen Urkunde, den Paragraphen 84 und 85 des Strafgesetzes nach, sechs Monate Gefängnis.“

Leonore war einer Ohnmacht nahe. Da hörte sie die tiefe klangvolle Stimme Doktor Werners neben sich: „Mut, nur Mut, Fräulein Leonore!“

Unbewußt hatte er sie nur am Vornamen genannt und sie, in ihrer Erregung, bemerkte es nicht; aber schon der Klang seiner Stimme wirkte auf sie. Sie hob stolz den schönen Kopf und sah ruhig in das erregte Publikum.

Da scholl plötzlich eine bekannte Stimme an Doktor Werners Ohr, die vor dem Saaleingang heftig ausrief:

„Aber ich sage Ihnen ja, daß ich vorgeladen bin, lassen Sie mich nur hinein, die Vorladung werde ich schon finden, ich komme direkt von der Bahn.“

Werner und Leonore riefen wie aus einem Munde: „Der Professor!“

Als auf einen Wink des Vorsitzenden der Professor Heil vorgelassen wurde und mit den Worten: „Hier bin ich, Professor Heil,“ vor die Richter trat, die sich gerade zurückziehen wollten, um das Urteil zu sprechen, sagte Werner: Ich beantrage auf Grund neuen Beweismaterials, eine Vernehmung des mir bisher fehlenden Zeugen, Professors Heil.“

„Der Gerichtshof hat angesichts dieses geladenen Zeugen beschlossen, in eine neue Verhandlung einzutreten und zu seiner Vernehmung zu schreiten.“

Der alte Professor sah den Richter lustig an, als dieser nach seinen Personalien fragte: „Na, lieber Kley, die kennst du ja genügend, ebenso wie ich weiß, daß das Kind angeklagt ist, das Testament verbrannt zu haben. Das sieht der guten Leonore so ganz ähnlich.“

Der Richter, der nur mühsam ein Lächeln über das wenig feierliche Benehmen Heils, dessen Freund er war, unterdrücken konnte, fragte ernst:

„Kannte der Zeuge den Inhalt des Testamentes?“

„Natürlich, meine liebe, arme Freundin, Frau von Berg, hatte mir davon gesprochen.“

„Hat der Zeuge das Testament gelesen?“ fragte der Staatsanwalt.

„Nein,“ sagte Heil, aber ich habe es mitunterschrieben.“

„Sie kennen also den Inhalt des Testa-

Dorfzeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.

Nr. 68.

Erstes Blatt

Hierzu ein drittes Blatt und eine illustrierte Unterhaltungsbeilage.

Redaktion und Verlag, Fritz Schulze, Dorfstraße 1.

Über das Schicksal der Beamtenbesoldungsvorlage

ments nur vom Hörensagen?“ fragte wieder der Staatsanwalt.

„Nun ja, das ist aber doch ganz gleichgültig. Leonore kennt doch den Inhalt ganz genau.“

„Also hat der Zeuge nichts zur Sache zu sagen, und wir können uns jetzt zurückziehen,“ sagte der Richter.

Werner war erregt an Heils Seite getreten. „Das ist ja entsetzlich, Heil, auf dich hatte ich meine letzte Hoffnung gesetzt, besinne dich — du hast das Testament vielleicht doch gelesen?“

„Nein, gewiß nicht — aber was wollt Ihr denn von mir? Warum soll ich denn um jeden Preis das Testament gelesen haben? Hier habe ich doch die beglaubigte Abschrift.“

Der Professor fuhr sich erst in die eine, dann in die andere Brusttasche und sagte dann ärgerlich: „So, jetzt habe ich sie mit der Vorladung vergessen einzustecken — nein, da ist sie doch. Nimm, wer kann denn alle diese Sachen im Gedächtnis behalten.“

Doktor Werner ergriff das versiegelte Schriftstück und reichte es dem Richter, während Heil zu Leonore trat und sie begrüßte. „Wegen des dummen Testaments hat man Ihnen so übel mitgespielt, mein Liebling. Die Verstorbene hat mir die Abschrift schon lange eingehändigt.“

„Gottlob, du kommst noch zur rechten Zeit,“ sagte Doktor Werner, ihm die Hand drückend.

„Deine Telegramme erhielt ich alle zusammen und bin sofort hierhergeeilt, habe nur zu Hause die Papiere eben eingesteckt.“

Der Richter, der die Siegel gerüfft, das Papier geöffnet und gelesen hatte, sagte mit lauter Stimme:

„Das von Professor Heil uns übergebene Papier ist ein vollgültiges Dokument, das allen gerichtlichen Ansprüchen genügt. Dieses Testament setzt die Angeklagte, Leonore von Horstfeld, zur Universalerbin der verstorbenen Frau von Berg ein und empfiehlt die Dienerschaft allein ihrem Wohlwollen.“

Der Staatsanwalt prüfte das Schriftstück nochmals und sagte dann:

„Angesichts dieses Schriftstückes ziehe ich die Anklage hiermit zurück.“

Dann trat nochmals der Richter vor und sagte: „Der Gerichtshof erkennt nunmehr zu Recht, daß die Angeklagte von der erhobenen Beschuldigung vollständig freizusprechen ist. Der Staatskasse sind die Kosten aufzuerlegen.“

Merfeld und Nelly, die auch im Zuschauerraum waren, umringten Heil, Doktor Werner und Leonore, die so tief ergriffen war, daß sie von jedem Verdacht befreit war, daß sie nichts hörte und sah — sie fühlte nur das grenzenlose Glück, daß sie von jedem Verdacht befreit war, und als jetzt auch der Richter herunterkam und ihr mit den Worten die Hand reichte: „Mein Fräulein, mit großer Freude lege ich das Schriftstück in Ihre Hand. Ich habe an eine moralische Schuld nicht einen Augenblick geglaubt, und es wäre hart für mich gewesen, auf äußerliche Anzeichen hin ein Urteil fällen zu müssen.“ Da legte sich die furchtbare Erregung, und lächelnd begrüßte sie das Brautpaar und bat Doktor Werner, sie nur so rasch wie möglich heimzuführen. Dieser führte seine Freunde ins Advokatenzimmer, wo sie so lange bleiben sollten, bis sich die Menge verlaufen hatte.

* * *

Die Aufregung im Zuschauerraum war nicht gering gewesen und hatte beim unerwarteten Erscheinen Professor Heils den Höhepunkt erreicht. Wie oft im Leben, so auch hier, waren nach dem Freispruch plötzlich alle auf Seiten der Angeklagten, und niemand hatte je an eine Schuld geglaubt. Stolz mischte sich Heinrich unter die Menge und sagte wichtig: „Diesen Casus hätten wir also wieder gewonnen. Nun, einen Teil an dem glücklichen Ausgang habe ich auch. Wir Juristen machen alles!“

So selbstgefällig seine Reden auch waren, so voll Angst war sein Herz. Er hatte im Zuschauerraum Frau Müller entdeckt und traute sich jetzt kaum nach Hause. Er trat deshalb nochmals in den Korridor und stand zu seinem Schrecken dicht vor dem Fleischermeister, der ihn herfragen wollte, weil er behauptete, durch

Perlen der Dichtkunst

Der Morgen.

Wie schön ist's, wenn der blonde Morgenknabe
Aufsteigt aus dunkler Nacht, aus dumpfem Grabe,
Und freundlich lacht!
Im Füllhorn Licht und Luft von goldnem Flusse,
Berührt er unsre Stirn in keuschem Kusse,
Und weckt uns sacht.
Vorbei sind nun die düstern Nachtgedanken,
Die sich erstickend um die Seele ranken:
Wir sind befreit!
Wir trinken selig aus des Lebens Quelle,
Und schreiten froh hin ob des Tages Helle
In Lande weit. —

J. Fritzen.

einen juristischen Rat Heinrichs von demselben hineingeritten worden zu sein.

„Habe ich dich endlich, Männeken, jetzt kommst du vors Gericht.“

Heinrich sah in diesem Augenblick Merfeld aus dem Advokatenzimmer treten und stürzte auf ihn los.

„Ach Gott, Herr Referendar, retten Sie mich, da ist der Mann mit dem Alibi, von dem ich Ihnen schon gesprochen habe, er droht mich zu verklagen.“

Merfeld trat zu dem erzürnten Schlächtermeister und fragte sehr höflich:

„Was wünschen Sie von Herrn Sturm?“

„Wer sind denn Sie?“ fragte der Meister mehr grob als höflich.

„Ich bin der Assessor Merfeld, Vertreter Doktor Werners, Herrn Sturms Rechtsbeistand. Was wünschen Sie also?“

„Das sollen Sie gleich erfahren. Sehen Sie, die Sache ist sehr einfach. Ich habe meinem Gesellen in der Wut eine ordentlich herunter, und dafür konnte ich höchstens acht Tage kriegen. Nun kommt der Sturm, der alles verstehen will, und sagt mir, ich solle ein Alibi machen, das heißt, ich sollte sagen: ich wäre während der Zeit wo anders gewesen. Ich tue das auch, und die Folge war, daß ich vierzehn Tage von dem Richter aufgebrummt bekam. Diese acht Tage extra will ich ihm jetzt eintränken.“

„Mein Herr,“ sagte Merfeld, immer mit größter Höflichkeit, „ein Alibibeweis ist in gewissen Fällen das stärkste und beste Verteidigungsmittel gegen eine Anschuldigung, darin hat Herr Sturm recht. Wahrscheinlich haben Sie es aber falsch angefangen und Ihr Alibi nicht beweisen können.“

„Na, natürlich konnte ich es nicht beweisen, denn gehauen hatte ich ihn ja.“

„So? Und weil Sie Ihr Alibi nicht beweisen konnten, wollen Sie Herrn Sturm verklagen? Das ist wohl Ihr Dank für seine uneigennützigen Bemühungen?“

„Ja, ich dachte, er hätte mich hineingeritten.“

„Ich wiederhole Ihnen, ein Alibi ist gut, nur muß man es auch beweisen können.“

„Na, wenn die Sache so ist, dann nehmen Sie es nicht für ungut, Sturm.“

Heinrich spielte erst den tief Beleidigten, zog es aber dann vor, sich mit dem Schlächtermeister zu versöhnen.

„Sie sind ein ebenso großer Jurist, wie mein Doktor,“ sagte er voll Dankbarkeit zu Merfeld.

„Danke, behalte aber deine juristischen Kenntnisse nächstens lieber für dich.“

„Das will ich auch, Gott sei Dank, mir ist ein Stein vom Herzen gefallen.“

„Frau Müller wartet wohl dort auf Sie, Heinrich; machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, wir kommen gleich alle nach.“

„Jetzt kommt der Kampf mit dem Drachen,“ sagte Heinrich kleinlaut.

Kaum war Merfeld verschwunden, als Frau Müller wie eine Furie auf Heinrich losstürzte, mit dem Ruf: „Elender! Ich verachte Sie.“

„Ist ja gar nicht wahr.“

„So, wenn Sie abends im Wirtshause saßen und Vorträge über Alibis hielten, saß ich und nähte für Sie, damit Sie immer anständig aussahen, und nun versprachen Sie dieser Person, der Krebs, die Ehe und haben doch mir, bei der Geschichte mit dem Alibi, versprochen, mich zu heiraten.“

„Es geht ja aber doch nicht, beste Frau Müller.“

„So, aber einer andern versprachen Sie die Ehe, da ging es.“

„Habe ich nicht getan, habe sie nur auf Befehl ausspioniert.“

„Wirklich? Ach, Heinrich, Sie wissen doch, wie gut ich Ihnen bin und daß ich mir 800 Mark erspart habe.“

„Wissen Sie, Frau Müller, was ein Zöllbat ist?“

„Nein.“

„Das ist eine Einrichtung, die einen gewissen Widerwillen gegen Heiratsverbindungen bedingt, so daß mein Herr weder eine solche eingehen noch mir einzugehen gestatten würde und ich mit ihm zusammen einsam durchs Leben gehen muß, weil eine höhere Ordnung der Dinge, die wir aktenmäßig belegen können, solches zur Vorschrift macht.“

„Der Herr Doktor wird schon ein Einsehen haben.“

„Ich verspreche es Ihnen, auf mein Wort, Frau Müller, sollte mein Herr selbst sich beweibsen, so heirate ich Sie bestimmt und keine andere.“

„Da kann ich wohl noch lange warten,“ sagte ganz niedergeschlagen Frau Müller und ging dann mit Heinrich nach Hause.

* * *

Unterdessen waren auch die im Advokatenzimmer Versammelten zu Doktor Werners Wohnung gegangen.

Merfeld erzählte hier, daß er sein Assessorexamen glänzend bestanden habe und nun heiraten würde.

Doktor Werner hatte über die Sorge um Leonore seinen Neffen und seine Nichte stark vernachlässigt und war jetzt desto herzlicher zu beiden.

„Willst du ihn denn auch, Nelly, du Männerfeindin?“

„Ich muß wohl, denn sonst nimmt er am Ende eine Andere, und das könnte ich nicht ertragen.“

„Jedenfalls ein guter Grund. Also nimm ihn, bei deinen Eltern will ich schon die Sache ordnen.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als Frau Feldberg unangemeldet hereintrat, und nachdem sie Leonore und Werner begrüßt hatte, trat sie zu Nelly und sagte rasch:

„Du kommst sofort mit mir, Herr von Willig ist soeben zurückgekommen, seine Gefühle sind noch die alten, er will dich noch heiraten.“

„Aber Nelly will ihn nicht. Laß Herrn von Willig nur ruhig wieder abziehen. Nelly hat sich mit Assessor Ernst Merfeld, meinem zukünftigen Geschäftsteilhaber, verlobt,“ sagte Doktor Werner.

„Assessor? Geschäftsteilhaber? Ernst?“ fragte ungläubig, verwundert seine Schwester.

Das Brautpaar umarmte Frau Feldberg und bat um ihre Einwilligung. Diese, die wohl einsehen mochte, daß sie bei ihrer Tochter doch nichts erreichen würde, und daß Ernst Merfeld jetzt eine gute Partie bedeutete, gab denn auch bald nach, wollte aber nach Hause, um ihrem Manne und Herrn von Willig von der Verlobung Mitteilung zu machen. Und so fuhr sie ohne Tochter und zukünftigen Schwiegersohn nach Hause.

Eigentlich grollte sie Herrn von Willig, daß er sie damals plötzlich ohne jeden Grund, wie sie glaubte, hatte sitzen lassen, und so kam ein Gefühl des Triumphes über sie, wenn sie daran dachte, daß sie ihn jetzt abfallen lassen konnte.

Ernst Merfeld, der sein Glück kaum fassen konnte und keine Worte fand, drückte stumm Doktor Werners Hand, während Nelly zwischen Weinen und Lachen rief:

„Du bist der beste, edelste Mensch der Welt!“

Doktor Werner lachte: „Freut euch der Jugend und seid glücklich!“

„Komm Nelly, ich zeige dir hier etwas im Nebenzimmer,“ sagte Merfeld zu seiner kleinen Braut.

„Ach, das kenne ich jetzt schon, du willst mich nur küssen,“ sagte das junge Mädchen.

„Wo denkst du hin?“

„Na, ich will mich schon in mein Schicksal fügen, komm also.“

Als aber Ernst sie schon an der Tür umfaßte, hörte man sie ärgerlich rufen:

„Na, du kannst doch wenigstens warten, bis wir heraus sind.“

Werner und Leonore sahen den beiden nach, und Doktor Werner sagte: „Glückliche Menschen!“

Beide schwiegen einen Augenblick, dann unterbrach Werner das Schweigen mit der Frage:

„Und Sie, Fräulein von Horstfeld, wollen uns nun so rasch verlassen?“

„Ich muß, aber ich gehe nicht gern, denn der bessere Teil meines Wesens — meine Seele — bleibt hier.“

„Ihre Seele bleibt hier?“ sprach ihr Hans Werner nach.

„Ja, Seele und Herz, beides gehört einem Manne, edel und groß im Denken, gut von Herzen, dem besten Manne, den ich kenne,“ und fast zaghaft fragte sie: „Und Sie fragen mich nicht, wer das ist?“

Werner glaubte einen schönen Traum zu träumen, es konnte ja nicht möglich sein, was das schöne Mädchen dort sprach. Sie wollte ihm wohl ein Märchen erzählen.

„Nun, dann will ich es Ihnen sagen. Es ist der Mann, der mich vor Verzweiflung, vor gründlicher Menschenverachtung bewahrte — der Mann, den die einen spöttisch, die andern mit tiefer Verehrung den „Armenadvokaten“ nennen.“

„Leonore!“ stammelte Doktor Werner, „halten Sie ein, Sie täuschen sich — Sie können mich, den älteren Mann, nicht lieben. Sie glauben mir Dank schuldig zu sein — —“

„Muß ich, ein Mädchen, denn dir sagen, daß sie dich liebt von ganzem Herzen, grenzenlos?“

„Ich kann es nicht fassen,“ sagte erschüttert Doktor Werner.

„Wenn ich unbedeutendes Geschöpf imstande wäre, die Lücke in deinem Herzen auszufüllen, die Wunde zu heilen, die ein herbes Geschick dir schlug, so wollte ich Gott allezeit meines Lebens danken — denn dann habe ich das Glück gefunden, das ich mir so heiß ersehne. — — Und du sagst nichts, du stolzer Mann, um den ich so unweiblich werbe?“

„Leonore, mein Lieb,“ stammelte Hans Werner, „ist denn ein solches Glück für mich mög ich? Was ich an Liebe habe, gehört dir von der Stunde an, da ich dich zum erstenmal sah. Ich liebte dich mit der Sehnsucht eines Menschen, der in seinem Leben niemals auch nur einen Schimmer von Glück genoß. Nie hätte ich dich, du mein holdes, schönes Lieb, selbst zu fragen gewagt, ob du mein sein willst.“

„Ich will, du mein lieber, lieber Armenadvokat,“ rief Leonore, und sie ruhte an seinem Herzen, und er bedeckte ihr Gesicht und ihre Hände mit seinen Liebkosungen.

„Nanu, du Aktenmensch, was soll denn das sein?“ ertönte Heils Stimme.

„Leonore will sich für dieses ganze Leben von mir verteidigen lassen,“ sagte Werner und ließ Leonore nicht aus seinen Armen.

„Bravo! Einverstanden! Aber eigentlich sollte ich zürnen, denn ich werbe nun seit zwanzig Jahren um Leonore, aber nach mir wüßte ich wirklich nicht, wem ich sie lieber gönnte, als dir, du alter Rechtsverdreher. Mein liebes Kind, ich freue mich von ganzem Herzen.“

Ernst und Nelly, die sich das Nebenzimmer wohl lange genug angesehen hatten, erschienen, und ihr Jubel war ohne Ende, als sie Werner und Leonore als Verlobte erblickten.

So endigte der so gefürchtete Tag und wurde der erste in einer langen Reihe von Tagen voll Glück und Sonnenschein für Doktor Werner und seine schöne Frau.

Ende.

Tagesspruch.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen,
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.

Goethe.

Ein Haupcoup.

Preis-Novellette von Edgar Dyall.
Autorisierte Uebersetzung von Hans Leonardi.
(Nachdruck verboten.)

Bob und ich waren, wie ich leider gestehen muß, ein wenig heruntergekommen. Alle unsere Pläne waren fehlgeschlagen. Fast einen Monat hatten wir an dem Projekt gearbeitet, Lord Tallport um sein Silberzeug zu erleichtern, und gerade, als alles bereit war, kam der Sheriff und nahm — im Auftrage der zahlreichen Gläubiger seiner Lordschaft — uns alles sozusagen vor der Nase weg.

„Alle Wetter, die Sache ist verkracht,“ sagte ich, Bob die Zeitung überreichend, worin ich diese Mitteilung gefunden.

Er murmelte eine Verwünschung und versank dann in Schweigen.

„Bill Jack,“ sagte er plötzlich (er nannte mich immer Bill Jack, weil ich William John getauft bin), „höre mal dies hier:

Verlangt. Ein herschaftlicher Diener, der bei Tische aufwarten und dem Hausmeister behilflich sein muß. Nur mit guten Referenzen Versehene wollen sich melden.

Sandilands Hall, Egham.

— Du, das wäre etwas für uns,“ meinte er. „Ich kenne Sandilands Hall noch von früher her, als der alte John Errol da hauste, der vor einem halben Jahr gestorben ist. Sollten die Errols dort noch wohnen, so ist das Silber ein kleines Vermögen wert. Du mußt dich jedenfalls um den Dienerposten bewerben, so viel wie möglich auskundschaften und mit mir teilen.“

„Das läßt sich hören,“ sagte ich. „Woher aber Referenzen nehmen?“

„Heilige Unschuld, ich schreibe dir ein halbes Dutzend, eine immer schmeichelhafter als die andere und alle in verschiedener Handschrift.“

Der nächste Tag fand mich in Sandilands Hall, wo ich, Bobis Weisung gemäß, nach dem Hausmeister, Mr. Bloxam, fragte.

„Ihre Zeugnisse sind ja recht gut,“ meinte dieser nach Besichtigung derselben. „Ich will sogleich mit Miß Curzon, darüber reden. Sie ist die Herrin des Hauses, bis Mr. Rupert heimgekehrt. Eine Adoptivtochter des verstorbenen Sir John Errol. Stärken Sie sich unterdessen.“

Damit schob er mir eine Flasche Porter und ein Glas hin und verließ mich, um nach wenigen Minuten mit der Botschaft zurückzukehren, daß Miß Curzon mich zu sehen wünsche.

Hm, war die hübsch! Der reine Pfirsich! Und so zart und fein, wie eine Fee! Und eine Stimme, die wie eine Silberglocke klang.

Sie unterzog mich einem Kreuzverhör von Fragen, aus dem ich mich indessen geschickt herauswickelte.

„Sie können vorläufig einen Monat zur Probe eintreten,“ sagte sie schließlich.

Ich verneigte mich dankend und verließ mit Bloxam das Gemach. Dieser, ein alter, gemütlicher Knabe, führt mich in sein Zimmer und setzte mir — zur Feier meines Eintrittes, wie er sagte — eine frische Flasche Porter und Zigarren vor.

Die Gelegenheit schien mir günstig, um ihn auszuhorchen.

„Viel Leben und Gesellschaft hier?“ fragte ich nach einer Weile.

„Bewahre, wir führen hier das reinste Faulenzerleben. Es ist niemand da als Miß Curzon. Sobald Mr. Rupert heimkommt, wird das freilich anders werden. Das ist nämlich ein richtiger Norgan. Vor etwa acht Jahren entzweite Mr. Rupert sich mit seinem Vater, weil er Miß Curzon heiraten wollte. Der alte Mann wollte durchaus nichts davon hören und schickte ihn nach Amerika. Und Mr. Rupert schwur damals, nicht eher zurückzukehren, bis er seines Vaters Einwilligung erlangt habe. Während der ersten drei Jahre hatten wir bisweilen Nachricht von ihm, doch seit fünf Jahren hat er nichts mehr von sich hören lassen. Als alle Nachrichten ausblieben, packte den alten Herrn die Reue, und als Miß Curzons Vater starb, adoptierte er das Mädchen und nahm sie hierher, bis Rupert kommen und sie heimführen würde.“

„Aber der mag längst tot sein.“

„Miß Curzon hofft, daß er noch am Leben ist und hält deshalb die vollzählige Dienerschaft, um für den Fall seiner Heimkehr alles in Bereitschaft zu halten.“

Bald darauf verließ ich Bloxam und Sandilands Hall, angeblich um meine Sachen zu holen, eigentlich aber um dem schönen Bob Bericht zu erstatten.

Dieser war von meinem Bericht höchlichst entzückt und rieb sich vergnügt die Hände.

„Und nun gib mir eine Woche Zeit,“ schloß ich, „dann werde ich dafür sorgen, daß eines schönen Abends Mann und Maus auf geheimnisvolle Weise in tiefen Schlaf versinken, so daß wir das Haus in aller Seelenruhe ausräumen können.“

„Nein, Bill Jack, das wollen wir anders machen. Du weißt, ich bin Spezialist in solchen Dingen. Ich garantiere dir dafür, daß wir bei dieser Gelegenheit genug herausschlagen, um für den Rest unseres Lebens von unseren Renten zehren zu können. Doch vor allen Dingen muß ich ein Bild von Rupert Errol haben, falls ein solches irgend zu erlangen ist. Dann brauche ich dringend einen Fünfer zur Bestreitung der Hin- und Rückreise nach Southampton und sonstiger Geschäftsunkosten. Ich werde mich daher irgendwo im Gedränge auf Taschenvisitation verlegen müssen. Du aber gehst sofort nach Sandilands Hall zurück. Nach einigen Tagen erhält Mr. Curzon ein Telegramm, aus Southampton mit der Meldung, daß Rupert Errol daselbst angekommen ist.“

„Und?“

„Und einige Stunden später ist er da. Aber das laß dir gesagt sein: Untersteh dich nicht, eine Privatunterredung mit ihm herbeiführen zu wollen, bis er selbst dich dazu veranlaßt. — Eine Woche nach Rupert Errols Verschwinden von Sandilands Hall erwartet dich der schöne Bob hier an dieser Stelle, um ein fürstliches Vermögen mit dir zu teilen.“

„Aber, Mensch,“ rief ich atemlos, „das kannst du unmöglich ausführen.“

„Pah,“ meinte er, „das ist doch kein großes Wagnis! Du kennst doch meine Geschicklichkeit im Maskieren, und natürlich kehrt Rupert Errol aus der Fremde mit großem Bart zurück. Und daß wir ungefähr von gleicher Größe sind, weiß ich.“

„Aber Miß Curzon?“

„Sie war ein siebzehnjähriges junges Ding, als er fortging, und in acht Jahren kann ein Mann sich mächtig verändern. Ueberdies ist mir aus ihren früheren Tagen genug bekannt, um sie zu überzeugen, daß ich ihr geliebter Rupert bin. Ich sage dir, es wird ein Haupcoup!“

— — — — — — — — —

Noch an demselben Abend trat ich meine Stellung an, und schon am nächsten Tage war ein Photogramm von Rupert Errol auf dem Wege zum schönen Bob. Beide ähnelten sich nicht im entferntesten, mit Ausnahme der Nasen — aber ich kannte meinen Kameraden als unübertrefflichen Verwandlungskünstler, und ich fürchtete nichts.

Am Mittwoch war ich eingetreten. Am Sonnabend vormittag erschien ein Telegraphenbote auf dem Landsitze, und bald verbreitete sich wie ein Wildfeuer die Kunde: „Mr. Rupert kommt heute nachmittag!“

Ich lachte still in mich hinein.

Um fünf Uhr gruppierte Miß Curzon die gesamte Dienerschaft zu beiden Seiten des Portals, während sie selbst oben auf der Freitreppe des Kommenden harrte.